Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **1 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.07.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

1137


# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

**Erscheint jeden Samstag.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

**Redaktion:** Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. **Verlag:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, **Annoncen-Regie u. Expedition:** Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. **Druckerei:** Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

**Insertionspreise:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. /

**Nr. 8** — Aarau, 29. November 1919 — **I. Jahrgang**


## Wie sich eine Frau zum Beitritt der Schweiz in den Völkerbund stellt.

Die Wirtschaft bildet die Grundlage des Menschenlebens; aber das Menschenwesen ragt über das Wirtschaftliche hinaus. Rudolf Steiner.

Der Völkerbund verspricht der Schweiz für den jetzigen Augenblick sichtliche wirtschaftliche Vorteile und für später nach erfolgtem Beitritt die gegenseitige Garantie möglichster Vermeidung künftiger Kriege und andere ideale Ziele.

Es ist einzusehen, daß die Schweiz vom rein wirtschaftlichen Nützlichkeitsstandpunkt aus unbedingt genötigt sein wird, dem Völkerbund beizutreten, um die nötige wirtschaftliche Grundlage zum Leben ihres Volkes schaffen zu können. Ein sofortiger Beitritt verspricht das offenbar.

Die weiteren, idealeren Versprechen des Völkerbundes sind das Produkt aus jenem Menschenwesen, welches über das Wirtschaftliche hinausragen soll, um uns eine sicherere Zukunft zu bringen: Menschlichkeit.

Könnte doch dieses Menschenwesen, besonders derjenigen Menschen, die wirtschaftlich verhältnismäßig vor der ärgsten Not verschont geblieben sind, so hoch emporragen, daß es den Beitritt zum Völkerbund und die daraus erhofften wirtschaftlichen Vorteile nicht so sehr als erste Beitrittsbedingung betrachten würde, sondern daß die idealen Versprechen des Bundes Bedingung zum Beitritt würden!

Weil ja die Völker durch die Beitrittserklärung auch die nötigen gegenseitigen Garantien zur Vermeidung künftiger Kriege geben und damit allerlei Verpflichtungen und Bedingungen zu jenem höheren Zwecke eingehen; weil durch die Beitrittserklärung der Schweiz deren Neutralität z. B. eine sogenannte „differenzielle", d. h. offenbar eine verhältnismäßige, bedingte wird, so könnte ebensogut eine Bedingung an den Beitritt geknüpft werden, d. h.: Die Schweiz tritt bei unter einer Bedingung, die einen rein menschlichen Grundzug und Beweggrund hat und aus dem höher, über das Wirtschaftliche emporragenden Menschenwesen bedingt, die höheren Ziele betont.

Die Beitrittsbedingung begründet sich wie folgt:

Artikel 23 a des Völkerbundsvertrages lautet:

„Unter Vorbehalt und in Uebereinstimmung mit den Vorschriften der gegenwärtigen zu Recht bestehenden oder später abzuschließenden internationalen Uebereinkommen erklären die Mitglieder des Völkerbundes:

a) daß sie sich bemühen werden, gerechte und menschenwürdige Arbeitsbedingungen für Männer, Frauen und Kinder sowohl in ihren eigenen Gebieten, wie auch in allen Ländern, auf die sich ihre Handels- und Gewerbebeziehungen erstrecken, aufzustellen und aufrecht zu erhalten, und daß sie zu diesem Zweck die erforderlichen internationalen Organisationen errichten und unterhalten werden."

Aus diesem Artikel müssen wir folgendes schließen:

Es dürfen keine willkürlichen Ausschließungen aus dem Völkerbund gemacht werden, auch keine vorläufigen weil ja gerade die Völker durch ihren Beitritt auch den Willen zu jenen Garantien zur Vermeidung künftiger Kriege und zu gerechtem, menschenwürdigem Dasein aller Menschen beweisen.

Jeder willkürliche oder vorläufige Anschluß züchtet und provoziert beim Ausgeschlossenen gerade das, was man doch vermeiden möchte: Verschwörung, Rache, heimliche Rüstungen.

Gerade den ruinierten Völkern ist die Möglichkeit zum Beitritt frei zu lassen, um auf Grund der wirtschaftlichen Folgen dieses Beitritts jenen Menschen auch die Möglichkeit zu geben, ihr Leben neu zu gestalten und aus dem neuen Leben auch das höher emporragende Menschenwesen zu bedingen, denn nur ein höheres Menschenwesen gibt auch die wahre Garantie zu jenen höheren Versprechungen des Völkerbundes.

Nicht die Schaffung innerer Ordnung der ruinierten, notleidenden Völker darf als Vorbedingung zur Beitrittserlaubnis gemacht werden, sondern es muß der Beitritt als Vorbedingung zu innerer Ordnung jedem Volk erlaubt sein, freistehen.

Die innere Ordnung ist ja das, was aus dem höheren Menschenwesen bedingt ist und was somit die verlangten Garantien zur Erfüllung der Völkerbundsideale gibt. Zuerst also die Wirtschaftsgrundlagen durch Freigabe des Beitritts, durch Aufheben dieser Willkür bieten, allen Menschen die Möglichkeit gerechter, menschenwürdiger Arbeitsbedingungen geben, um so in allen Ländern, nicht bloß den eigenen, die gegenseitig verpflichtenden, garantierenden Organisationen zu erhalten.

Trotz aller Reaktionen und Strömungen, trotz aller Rückfälle und Ausschreitungen in den ruinierten Ländern, trotz all dieser innern Unordnung, nein gerade darum dürfen wir Menschen, vor allem wir Frauen es nicht dulden, daß der Völkerbund ein Machtbund werde gegen diese willkürlich, wenn auch nur vorläufig Ausgeschlossenen der Menschheit. Gerade weil bei diesen Menschen die Unordnung noch lange das Produkt ihrer Aus- und Abgeschlossenheit von den internationalen Organisationen der Ziele des Artikels 23 a sein würde, gerade darum sollte die Schweiz mit den Bedingungen und Verpflichtungen, die sie durch ihren Beitritt auf sich nimmt, auch eine Bedingung an den Beitritt knüpfen: Sie lautet: Freiheit aller Völker zu sofortigem Beitritt in den Völkerbund, um allen Menschen die Möglichkeit zu sofortiger Verwirklichung der Ziele in Artikel 23 a zu geben.

Wir Frauen werden ja nicht mitstimmen dürfen bei der uns doch innerst angehenden Frage des Beitritts zum Völkerbund; uns frägt man nicht, was wir gut oder nicht gut finden. Aber so viel wir von wahrer, allgemeiner Menschlichkeit verstehen und wie wir dieselbe verwirklicht sehen wollen, das wollen und können wir und müssen wir verständlich machen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Schweizer vom rein menschlichen Standpunkt aus den Mut hätten, eine rein menschliche Bedingung zu ihrem Beitritt zu stellen, anstatt immer nur Bedingungen anzunehmen. Wir müssen versuchen, die Not und das Elend unserer Nachbarstaaten und Mitmenschen bei der Wurzel zu fassen und mit der Wurzel zu heben. Alle Wohltaten, wie z. B. Wiener Kinder beherbergen, Nahrungsmittel senden, sind Tropfen auf einen heißen Stein, alles versiegt als verschwindend kleine Tat im großen Elend. Wir müssen versuchen, Mittel und Wege zu finden, das große Elend der Mitmenschen von Grund auf zu heben. So glauben wir, mit dem Mittel dieser rein menschlichen Beitrittsbedingung, mit diesem Vorbehalt die Anregung zu tatsächlicher, sofortiger Verwirklichung eines der Völkerbundsziele (Artikel 23 a) gegeben zu haben. Wir hoffen auch, daß die Erfüllung dieses idealen Zieles nicht durch allzu ängstliche Wirtschaftsrücksichten illusorisch bleiben möchte; denn so gut die 14 Punkte Wilsons immer noch bloß auf dem Papier stehen, so laufen alle Ideale anstrebenden Artikel des Völkerbundes auch Gefahr, auf dem Papier zu bleiben aus einseitiger Wirtschaftspolitik.

J. J.

## Siedelungspolitik und Hausfraueninteressen

Von Helene David, St. Gallen.

(Schluß.)

Wir sollten ferner, so gut wie wir laufendes kaltes Wasser am Hause haben, auch laufendes heißes Wasser haben! Wo viel gereinigt werden muß, braucht es viel heißes Wasser! Und welche Erleichterung für einen rasischen Betrieb fortwährend bereites heißes Wasser bedeutet, das weiß jeder größere Wirtschaftsbetrieb, warum sollte der kleinere dieses Vorteils nicht auch teilhaftig werden? So gut uns die Gemeinde mit kaltem Wasser versorgt, so gut sollte sie uns in Zukunft mit heißem Wasser versorgen können. In Amerika hat jede kleinste Privatküche ihr laufendes heißes Wasser. Heute sollte wenigstens jede Küche ihren Heiß-Wasser-Boiler haben, der mit der Abwärme vom Kochen und Heizen gespiesen werden könnte.

Wir müssen auch mit der Zeit in jedem Hause allgemeine Entstaubungs- und Heizungsanlagen erhalten, die auch wieder von kommunalen Zentralen ausgehen, mit deren Bedienung wir nichts zu tun haben. Vor dem Kriege schon sind in Deutschland Versuche mit Fernheizungsanlagen gemacht worden, in Köln werden solche jetzt praktisch durchgeführt. Sind wir aber noch auf die Einzelhausheizung oder die Etagenheizung angewiesen, so ist der Heizkraft erst recht die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein schlechter und unpraktischer Ofen ist ein Verschwender von Arbeitskraft und Material.

Auf einen Umstand ist die Aufmerksamkeit noch ganz besonders zu lenken: Bei Reihenhäusern auf eine genügende Abdichtung der Zwischenwände und bei Mehrfamilienhäusern auf eine absolute Abdichtung der Fußböden! Der Bewegungstrieb ist einer der primärsten und berechtigtsten Triebe der Kinder, und diesen über das natürliche Maß einschränken zu müssen, aus Rücksicht auf die Nachbarn unter oder über uns, ist eine Unbilligkeit und Schädlichkeit gegenüber den Kindern, und eine ständige Qual für uns Mütter. Es ist doch nichts Schlimmes, wenn die Kinder hüpfen und springen, wenn etwa ein Stuhl umfällt oder wenn es sonst ein Gepolter gibt, das gehört nun einmal als Element zur Kinderstube. Wenn wir aber unsern Kindern diesen Bewegungstrieb fortwährend verwehren und sie darum strafen müssen, so haben wir dabei selber das Gefühl der Ungerechtigkeit. Anderseits aber fürchten wir den Mitbewohner und die Kündigung!

Haben wir erst einmal alle diese Einrichtungen, eine Einteilung und Ausstattung des Hauses oder der Wohnung nicht nur vom Gesichtspunkt der Behaglichkeit, sondern noch weit mehr vom Standpunkt der Oekonomie der Kraft der Hausfrau aus, womit ja erst die eigentliche Behaglichkeit geschaffen werden wird, so haben wir schon einen großen Schritt zur Entlastung der Hausfrau getan. Andere Momente, vor allem diejenigen einer Vereinfachung, müßten freilich hinzukommen. Wir wollen nicht die Dienerin unserer Wohnung und unseres Hauses sein, sondern das Haus soll unsere Dienerin sein. Wir wollen eine Entlastung nicht auf Kosten der individuellen Werte unserer Arbeit, sondern gerade um unserer Hausfrauentätigkeit wieder mehr ein individuelleres, geistigeres Gepräge geben zu können, um für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und die fernere Erziehungsarbeit an den Kindern mehr Zeit und Muße zu haben.

Alle diese technischen Errungenschaften zur Erleichterung des Haushaltungsbetriebes können wir nun allerdings nicht von heute auf morgen erwarten, und selbst auch in neuen Kolonien werden sie nicht restlos eingeführt werden können, weil vieles noch erst im Werden ist. Aber auf jeden Fall sollen alle diese Siedelungsprojekte, die uns jetzt so stark beschäftigen, in erster Linie diese Schonung der mütterlichen Arbeitskraft im Auge haben, sie werden der Familie damit in noch viel größerem Maße dienen, indem sie ihr nicht nur ein behagliches Heim, sondern auch eine seelisch und geistig frische, nicht über ihre Kräfte angespannte und nicht vor der Zeit müde und verbrauchte Mutter schenken, eine Mutter, die, indem sie für ihren innern Menschen Zeit hat, mit zu dem geistigen Aufstieg der Nation beiträgt und an ihm wird Anteil haben können, eine Hausfrau, welche auch diejenigen Pflichten, die nun nach und nach von außen durch die Teilnahme am Staatsleben an sie herantreten werden, ohne Schädigung wird übernehmen können.

Jedenfalls, und das ist zum Schluß ganz besonders zu betonen, sollen diese Siedelungen nicht ohne den Zuzug von uns Frauen erstellt werden. Bei dem Neubau einer Fabrik, eines Spitals, einer Klinik werden die Pläne in erster Linie nach den Bedürfnissen derer, die darin zu arbeiten haben, hergestellt. Alles wird auf das Minutiöseste auf einen rationellen und sparsamen Betrieb, sparsam nicht nur in finanzieller, sondern vor allem in arbeitstechnischer Hinsicht, eingestellt. Nur beim Bau des Wohnungshauses hat man uns Frauen bisher kaum nach unsern Bedürfnissen gefragt, obwohl hier doch gerade wir Frauen es sind, die darin arbeiten müssen und auf deren Bedürfnisse, auf die Schonung unserer Arbeitskraft bei der Erstellung, ja schon beim Ausarbeiten der Pläne, hauptsächlichste Rücksicht genommen werden müßte. Wäre das früher schon geschehen, wir Frauen müßten uns nicht in oft so unpraktisch eingerichteten Wohnungen abquälen und unsere Kräfte verschwenden, um für die feinere und geistigere Entwicklungs- und Erziehungsarbeit nur noch einen Viertels- und Achtelsmenschen übrig zu haben.

Man wird uns sagen, derartige technische Installationen verteuerten den Hausbau über das Erträgliche hinaus. Wir aber sagen: die lebendige Kraft und Frische der Mutter, die zugleich der Quell der Gesundheit und der Höherentwicklung ihrer Nachkommenschaft ist, ist das Kostbarste Gut der Nation! Keine finanziellen Bedenken dürfen hier ein Halt gebieten! Es heißt am falschen Orte sparen, wenn man das Haus möglichst billig erstellt, aber schlechtes Material hiezu verwendet.

## Die Völkerbundsession der Bundesversammlung.

Die erste Station auf dem Wege zum Völkerbund liegt hinter uns; möge es nicht die Station eines Leidensweges sein, sondern eines Pfades, der in Tat und Wahrheit zum Frieden führt! Die eidgenössischen Räte haben ihre Meinungen dargelegt; sie haben sich nach reiflichem Ueberlegen mit überwiegendem Mehr für den Beitritt der Schweiz ausgesprochen. Im Nationalrat geschah es mit 86 gegen 30, im Ständerat mit 23 gegen 6 Stimmen, da wie dort also mit nahezu Dreiviertels-Mehrheit. Noch aber kommt dieser Beschluß nicht vor den Volksentscheid; denn der Artikel 2 desselben stellt fest: „Der vorliegende Bundesbeschluß ist der Abstimmung des Volkes und der Stände zu unterbreiten, sobald die fünf Hauptmächte dem Völkerbund beigetreten sein werden." — Diese letzte Voraussetzung zeigt sich noch unerfüllt. Sollte eine der

## Feuilleton.

### Brich auf!

2] Eine Erzählung von Jakob Bührer.

Nichts da, der Fürsprecher sagte einfach: „Die Fleischhauer ist ein durchtriebenes Mensch!" Natürlich, dafür bekam er ja die dreißig Franken! Wenn die Irma zu ihm gegangen wäre, hätte er wahrscheinlich gesagt: „Dieser Ehinger ist ein gemeiner Hallunke! Den wollen wir schön hereinleimen!" Ganz offenbar, so hätte der Zinslein gesagt, wenn die Irma zu ihm gegangen wäre und ihm dreißig oder sechzig Franken gegeben hätte. — Das also waren die Herren Fürsprecher, von denen das ganze Land wimmelte? In jeder Behörde, in jedem Rat saßen mindestens drei Vieltel Fürsprecher. War es da groß zu verwundern, wenn so viel „faul war im Staate Helvetien", wie die Arbeiterzeitungen sagten? —

Jetzt stand dieser Zinslein wieder vor Ehinger und sagte: „Aa—lso, junger Mann, bleiben Sie auf alle Fälle bei Ihren Aussagen und bringen Sie mich nicht in Verlegenheit! Dann geht alles gut."

„Nun ja," sagte Ehinger, „obschon . . ."

Ein anderer Herr trat ins Zimmer und Zinslein ließ Ehinger wieder in den Gang hinaus gehen.

Ehinger lief an eines der hohen Fenster und sah nach dem Hinterhaus, in dem die Untersuchungsgefängnisse lagen. Wer dort wohl alles drin war? Diebe, Gauner, Hallunken. . . . Nun ja, nun ja, Hallunken, das war schnell gesagt! Er selber war auch ein Hallunke, das war gar kein Zweifel. Darüber war er sich in den letzten Nächten vollständig klar geworden. Und dennoch, er war beim Eid nicht schlechter als die meisten seiner Mitarbeiter, nicht schlechter als Tausende von Menschen. Er hatte einfach Unglück gehabt. Ihm war das Mißgeschick passiert. Das war alles. Vielleicht aber war es den Dieben, Gaunern und Hallunken hinter der grauen Mauer dort drüben genau gleich ergangen. Vielleicht hatten sie einfach einmal Unglück gehabt. Obschon — Kreuzmillionen, warum hatte die Irma die zwanzig Franken, die er ihr monatlich geben wollte, nicht genommen. „Nichts da!" hatte die Alte gesagt; „dreißig müssen es sein! Dreißig, das ist nicht zu viel für die Schande, die Ihr über unsere Familie gebracht habt!"

Dreißig aber waren entschieden zu viel. So viel konnte er nicht entbehren. Herrgott, er konnte ja nichts mehr machen mit dieser Last am Hals! Ans Heiraten konnte er dann gar nie mehr denken. — „Nun ja, wenn Ihr die zwanzig nicht wollt, dann gar nichts!" hatte er der Alten ins Gesicht geschmissen und war zum Zinslein gelaufen. — Vom Zinslein war er in die „Rose" gegangen, wo er den Hartmann zu treffen hoffte. Am späten Abend war der gekommen, und Ehinger hatte ihm drei Biere und eine Brissago bezahlt, und auf den Nachhauseweg hatte er ihm erzählt, wie er in der Tinte sitze.

„Teufel abeinand, Teufel abeinand!" hatte der Hartmann gesagt, „sei kein Kameel, Ehinger! Ich glaub' ewig nicht, daß du schuld bist. An dem Trauben haben schon andere Vögel gepickt. Mein Seel! ich könnte dir erzählen. . . Wann warst denn . . . wart mal."

Und sie begannen zu rechnen.

„Du, das stimmt! Im November haben wir die „Rosa von Tannenburg" gespielt. Klar. Da haben wir doch beide mitgemacht, die Irma und ich. Nach den Proben habe ich sie immer nach Hause „gestoßen" und einmal — natürlich!"

Sie redeten zusammen bis Mitternacht, und Hartmann fand, daß es eine himmeltraurige Gemeinheit von der alten Fleischhauerin sei, daß sie den Ehinger da hereinlegen wollte, und es sei seine einfache Menschenpflicht, dem Freund aus der Klemme zu helfen.

Als Ehinger in jener Nacht endlich nach Hause kam, war ihm gar jämmerlich zu Mut. Er hatte von diesem Techtel-Mechtel zwischen Hartmann und Irma einiges gewußt, mehr noch geahnt, und es war auch mit ein Grund gewesen, daß er sich vor der Heirat gesträubt hatte. Die Wahrheit, oder das, was Hartmann heute dafür ausgegeben hatte, machte ihn tief traurig.

Zwar fühlte Ehinger instinktiv, daß Hartmann übertrieb, wenn nicht log. Aber diese Uebertreibung und Lüge kam ihm jetzt gelegen, war ihm nützlich. Vor einem Jahr freilich, da hätte er den Hartmann windelweich geschlagen für diese Lüge. Damals hatte er Irma noch gern gehabt.

Es war etwas ganz Verrücktes um die Menschen. Dieser Hartmann hatte eine ganz weiche, gütige Stimme bekommen, als er sagte: „Nein, Ehinger, den Dienst leiste ich dir gerne." Es war etwas um den Kerl gewesen, das nach einer edlen Tat aussah und war doch im Grund eine Schurkerei an Irma. Wieso eine Schurkerei? Wenn das Mädchen doch zwei Liebhaber empfing! Geschah es ihr denn nicht recht? Was war denn da Recht, was Unrecht? Handelte es sich hier um so ein fösteliges, kaltes Etwas, wie es hier in diesem winkelrechten, unwohnlichen Gerichtsgebäude waltete, daraus alles Lebendige verbannt schien? Um etwas Lebendiges handelte es sich, um ein Mädchen, das geliebt hatte in heißen Nächten, und um ein Kind, das wachsen und wieder lieben wollte!

Vorn beim Treppenhaus rief ein Weibel mit heller Stimme Irmas und Ehingers Namen. Eben schnaufte Hartmann die Treppe herauf.

Am einen Ende eines hohen Saales saßen auf einer niedrigen Bühne fünf Männer hinter Pulten, die durch ein Holzgitter von dem übrigen Raum getrennt waren. Ehinger wurde sich seiner ganzen Nichtswürdigkeit bewußt, als er klein und bescheiden zu ebener Erde tief unter den erhabenen Herren auf der Anklagebank saß.

Was taten die da oben? Wie kamen sie hinauf? Warum war ein Gitter zwischen den Rechtsuchenden und Rechtsprechenden? War das immer so, in jedem Gerichtssaal?

Hans betrachtete die Richter, einen nach dem andern. Sie hatten saubere Halsbinden und schwarze Kravatten und gute Röcke an. Die Gesichter waren gewöhnliche Menschengesichter, mit allerhand Mängeln: Kahlköpfe, Pickeln in der Haut, eine Art „Schnapsnase" war auch da. Kurz, es waren ganz gewöhnliche Menschen, wie man ihnen jeden Tag auf der Straße begegnete. Aber nun saßen sie da oben und waren Richter. Wie das?

Ehinger konnte wahrhaftig nicht sagen, wie sie, das heißt, auf welche Weise sie Richter waren. Er war ganz benommen und konnte seine Gedanken nicht bemeistern, konnte sie nicht zwingen, daß sie bei der Sache blieben.

Vorhin am Fenster, da er an Hartmann dachte, war ihm die Hoffnung ins Herz geschossen: Das Gericht, das wird schon alles in Ordnung bringen.

Aber gleich darauf hatte er es mit der Angst bekommen: „Das Gericht kommt über dich." Indessen der Erzengel mit dem flammenden Schwert und der goldenen Wage war nur fein und lieblich an die Wand gemalt. Unter ihm saßen ganz gewöhnliche Menschen mit Alltagsgesichtern und schwarzen Bratenröcken.

Man las etwas vor. Dann stellte der Mittlere einige Fragen an Irma, dann an Ehinger, die er ohne sich zu besinnen mechanisch beantwortete, so wie er es schon lange vorgenommen hatte. Darauf wurde Hartmann hereingerufen. Der gab knappe Auskunft, die Irma schlecht mach-

Hauptmächte, Amerika, dessen Senat kürzlich auseinanderging, ohne die Ratifikation des Friedens- und Völkerbundsvertrages zu vollziehen, schließlich nicht beitreten, dann müßte die Angelegenheit angesichts der veränderten Sachlage aufs neue vor unser Parlament gebracht werden. Diese Auffassung wurde vom Bundesratstisch aus im Verlauf der Debatten nochmals bestätigt; es liegt darin eine Gewähr gegen übereiltes Vorgehen. Es waren bedrückend schwüle Tage, diese letzten Völkerbundberatungstage, trotz des eisigen Nordwindes, der um die Ratsäle blies. Alle schönen Reden unserer glaubensfrohen welschen Mitbürgergenossen, die vom Völkerbund das Ausstrahlen des demokratischen Gedankens und des Friedenswillens über das ganze Erdenrund erwarten und der Völkerbundstadt Genf eine wunderbare Zukunft als Sammelpunkt internationalen Geisteslebens weissagen, alle diese hochgemuteten Bekenntnisse romanischer Empfindungsart vermochten es nicht, auch nur für eine Stunde allgemeine, echte Begeisterung aufkommen zu lassen und die Stimmung aus ihrem Tiefstand zu heben.

Je näher man sich die einzelnen Punkte des Vertrages besah, der uns, wie Ständerat Bolli (freis.) sagte, unter der Etikette „Völkerbund" dargeboten wird, und dem Nationalrat Gelpke (wild) den Namen „Gesellschaftsvertrag" beilegen wollte, um so mehr stiegen aus manchen Boten Angst und Sorge empor, daß man Gutes, Altbewährtes dahingehen könnte gegen etwas Neues, Unbekanntes. Der Begriff der differenzierten Neutralität, wie ihn die bundesrätliche Botschaft umschreibt, wollte nicht in die Köpfe einiger biederer Eidgenossen vom Schlage der Büeler und Ochsner hinein; es schien so, als erhebe sich warnend und abwehrend die Hand der Mutter Helvetia, wie sie Burnand gemalt hat, der Helvetia, die kraft unserer Neutralität liebend die Opfer der Kriegsfurie umfängt, ohne sie zu fragen, woher sie kommen. Soll von dieser bisherigen Neutralität wirklich nur die militärische Hälfte bleiben, die zudem in dem oft zitierten Artikel 435 des Friedensvertrages nicht einmal richtig gewährleistet, im Völkerbundsvertrag gar nicht erwähnt ist? — Diese Frage klang immer wieder aus den Reden heraus und beschwerte die Gewissen, wenn der Artikel 16 zur Erläuterung kam, der von den Völkerbundstaaten den Vollzug von Sanktionen, von wirtschaftlichen Strafmaßnahmen gegen Friedensbrecher, somit auch Mithilfe bei der wirtschaftlichen Blokkade verlangt.

In der ungemein geschickten Rede, die Bundesrat Schultheß am Vorabend der Entscheidung im Nationalrat hielt, suchte er solche Bedenken abzuschwächen: Wird Friedensbruch nach Inkrafttreten des Völkerbundes überhaupt noch möglich sein? — Betrachten wir doch die Beitrittsfrage von einem andern als nur vom politisch-theoretischen Neutralitätsstandpunkt aus! Wie stehen wir da, wenn wir „draußen" bleiben? Würde unser Land die Isolierung ertragen, die sich unwillkürlich ergäbe? Was soll denn aus unsern Landesindustrien, was aus unserm Exporthandel werden? Von wo sollen Rohstoffe und Arbeitsmöglichkeit kommen? — Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens bildet die sicherste Grundlage einer gesunden Volksgemeinschaft. — Solche aus der Erfahrung fließenden Hinweise des Staatsmannes, der unser Wirtschaftsschiff bei Sturmwetter zwischen Szylla und Charybdis hindurch steuerte, hinterließen einen starken Eindruck. Am darauffolgenden Morgen faßte der Nationalrat den bekannten Beschluß für den Beitritt.

Im Ständerat stellte der Sprecher der Kommissionsmehrheit, Hr. Isler (freis.), die Angelegenheit von vorneherein auf den Boden sachlicher Erwägung. Er warf die Gründe für und diejenigen gegen den Beitritt fein gesondert in die Wagschalen, und siehe da — es senkte sich die Schale „Für". — Anders ging der Vertreter der Kommissionsminderheit, Hr. Brügger (kath.-kons.), vor. Er stieg vom Präsidentensitz herab, um referieren zu können, und erklärte dann mit Kraft und Schneid, daß es für den echten Eidgenossen überhaupt kein Abwägen gebe, sondern nur ein Festhalten an den Grundsätzen, auf denen unser Bundesstaat beruht, ein Festhalten am alten Besitzstand. Was soll uns dies Werk der Diktatur, diese Siegessäule der Machthaber? Legen wir den Entscheid in die Hände des Volkes, aber empfehlen wir ihm einmütig, nicht beizutreten. Paris, das uns den Völkerbundsvertrag sendet, ist eine gefährliche Stadt; Wilson sind dort seine 14 Punkte abhanden gekommen und unserm Bundesrat die — Neutralität! Die vorgeschlagene Lösung des Savoyerhandels verstärkt noch drohende Gefahren. Genf wird als Völkerbundssitz auch Generalquartier werden und in künftigen Völkerbundskriegen, die ja keineswegs ausgeschlossen sind, den ersten Angriffspunkt bilden. Dann werden französische Kanonen von Savoyen her zum Schutze der Völkerbundsstadt donnern, Schweizer Neutralität hin, Schweizer Neutralität her! Man glaubte es dem alten Strategen, als er mit den Worten schloß: „Wenn es mir nun als Präsident des Ständerates beschieden sein soll, einen Beschluß für den Beitritt unterschreiben zu müssen, dann werde ich zur Feder greifen mit dem Gefühle des Samurai, der das Harikirimesser zur Hand nimmt." Es blieb Präsident Brügger dies Gefühl nicht erspart, obschon sich im Ständerat mehr als einmal eine Stimmung kundgab, die sich dem Antrag Wettstein, „zurzeit nicht einzutreten", günstig erwies. Das war besonders am letzten Beratungstage, am Freitag morgen der Fall, als ein Flugblatt des „Bund" in den Saal geschneit kam, mit der Botschaft, daß der amerikanische Senat sich vertagt habe, ohne den Friedensvertrag zu ratifizieren. Da bedurfte es eines gewaltigen Aufwandes von Beredsamkeit der Völkerbundsfreunde, um die Situation zu retten. Der feurige Waadtländer Dind (freis.) appellierte an die Würde des Rates. Mit mehr Temperament als je zuvor im Nationalrat trat Bundesrat Calonder allen Einwänden gegen den Völkerbund entgegen und forderte zum Glauben auf an die Entwicklungsfähigkeit der beglückenden Friedensidee, die dem Völkerbund zugrunde liegt. Mit einer kleinen Abänderung am Beschlusse des Nationalrates entschied sich auch der Ständerat für den Beitritt. Die Differenz betraf die Wahl und Abberufung der Vertreter der Schweiz im Völkerbund, der Nationalrat beschloß in Zustimmung zum Ständerat, die Kompetenz hiefür dem Bundesrat zu erteilen.

In engem Zusammenhang mit der Völkerbundsfrage steht der Savoyerhandel. Er wurde vorerst nur vom Nationalrat erledigt, der sich den Anträgen des Bundesrates anschloß. Danach verzichtet die Schweiz auf ihr bisheriges Recht, im Kriegsfall Savoyen zu besetzen. Es ist selbstverständlich, daß auch dieser Beschluß nicht ohne lebhafte Gegnerschaft zustande kam. Viele von der alten Garde konnten sich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß wir ein Recht hingeben sollten ohne Entgelt, nur um den Wünschen der Schwesterrepublik im Westen zu dienen. Die unklare Anerkennung einer reduzierten Neutralität im Friedensvertrag wollten sie als Kompensation nicht gelten lassen. Der Ständerat wird die Vorlage in der Dezembersession in Angriff nehmen und voraussichtlich mit der Gründlichkeit behandeln, die viele bei der Beratung im Nationalrat vermißten.

Interessant gestalteten sich die Nachmittagsstunden vom 21. November, die im Ständerat der Interpellation Winiger betreffend das Vorarlberg gewidmet wurden. Hr. Winiger (kath.-kons.) stellte, unterstützt von Kollegen aus verschiedenen Fraktionen, eine Doppelanfrage an den Bundesrat. Er begehrte zu wissen, was der Bundesrat getan habe und noch tun werde, um die Notlage der Vorarlberger Bevölkerung zu mildern, und ferner, welches die Auffassung des Bundesrates sei im Hinblick auf die Bestrebungen des Landes Vorarlberg zum Anschluß an die Schweiz. Darauf gab Bundesrat Calonder in langer Rede die Antwort, die im Wortlaut den Weg in die Presse gefunden hat. Er erklärte, daß der Bundesrat trotz der Schwierigkeiten der Valuta bereit ist, dem Vorarlberg die von ihm gewünschte Hilfe durch Kreditgewährung und Uebermittlung von Lebensmitteln zu leisten. Hinsichtlich der Anschlußfrage zeigte die bundesrätliche Antwort eine von der bisherigen etwas abweichende Haltung des Bundesrates. Bei einer frühern Anfrage hatte der Chef des politischen Departements rundweg erklärt, daß der Bundesrat jegliches Vorgehen in der Angelegenheit ablehne; in der neuen Antwort kam er zu folgenden Schlüssen: „Die Schweiz mischt sich in keiner Weise in die inneren Verhältnisse zwischen dem Vorarlberg und Oesterreich ein. Für den Fall aber, daß aus irgend einem Grunde die Loslösung des Vorarlbergs von Oesterreich in Frage kommen sollte, würde der Bundesrat auf Wunsch des Vorarlbergs mit ganzer Kraft dessen Bestrebungen zur Verwirklichung seines Selbstbestimmungsrechts, sei es beim Völkerbund, sei es bei der Pariser Konferenz, unterstützen." — Diese Erklärung des Bundesrates entspricht den Erwartungen weiter Kreise des Schweizervolkes. Sie bedeutet kein Heraustreten aus der bis dahin beobachteten Neutralitätspolitik, wie bereits in österreichischen Zeitungen behauptet wird; sie bekundet lediglich den Willen, dem Vorarlberger Volk beizustehen, wenn sich für dasselbe die Möglichkeit ergeben sollte, ein demokratisches Ideal zu verwirklichen, aber nur dann, wenn die Vorarlberger selbst die Hilfe der Schweiz wünschen. Von Annexionspolitik kann da keine Rede sein.

Es stand die Völkerbundsfession der eidgenössischen Räte von Anfang bis zu Ende im Zeichen internationaler Fragen, deren endgültige Lösung für unser Land von einschneidender Wirkung sein kann. Möchte über den Pessimismus, der in den Beratungen immer wieder hervortrat, der Glaube an eine bessere Weltordnung siegen, zu welcher der Völkerbund den Grundstein legen soll!

Julie Merz.

# Schweiz.

## Bundesbeamter oder Nationalrat?

Die in den Nationalrat gewählten Bundesbeamten scheinen sich — wie wir voraussahen — der Verfügung des Bundesrates, wonach sie auf ihren Beruf oder auf ihre Nationalratswürde zu verzichten hatten, nicht ohne weiteres fügen zu wollen. Der Postbeamte Nicolet in Lausanne, der Lokomotivführer Jakob in Port bei Biel erklärten, daß sie nicht auf ihren bisherigen Broterwerb verzichten könnten. Posthalter Meng in Malans behält sich das Rekursrecht an die Bundesversammlung vor. Der Lokomotivpersonalverband Lausanne und die Sektion Basel des Eisenbahnerverbandes beschlossen Protefte an den Bundesrat. Wenn man bedenkt, daß der Zug der Zeit dahin geht, immer mehr Unternehmungen zu verstaatlichen, daß das Heer der Beamten immer zunimmt, so wird man einer weiterzigeren Interpretation der vielleicht nicht mehr zeitgemäßen Vorschrift nicht durchaus abgeneigt sein.

Noch weniger zeitgemäß ist vielleicht die Bestimmung, daß ein Pfarrer nicht Nationalrat sein kann. Die Zeit des religiösen Kulturkampfes ist hoffentlich für immer vorbei. Die „politischen Geistlichen", vor denen man seinerzeit den Staat bewahren wollte, sind heute in der Mehrzahl der Fälle Sozialpolitiker, und ihre Kenntnis der Lebensverhältnisse großer Bevölkerungskreise dürfte ein schätzbares Gut einer Volksvertretung sein. Indessen hat sich, wie verlautet, Pfarrer Hämmerli in Grimmiswil (Bern) bedingungslos unterzogen, und er hat auf sein Amt als Pfarrer verzichtet und geht als Nationalrat nach Bern.

## Zur Vorarlbergerfrage.

Nicht nur aus Oesterreich, auch aus Deutschland kommen Stimmen, die die offenen Worte Herrn Calonders über die Anschlußfrage nicht besonders gern hörten. Trotz der deutlichen Erklärung, daß die Schweiz nicht die Absicht habe, sich in die innern Verhältnisse Oesterreichs einzumischen, betrachtet doch die „Frankf. Ztg." die Erklärung des Bundesrates als einen „Akt positiver Politik, als eine Einwirkung auf die innere Entwicklung Oesterreichs, die ein völlig neutraler Staat nicht betreiben sollte". Die „Frankfurter Ztg." fährt fort:

„Selbstverständlich legt man in der Schweiz das vorarlbergische Selbstbestimmungsrecht nur in einem Sinne aus. Herr Calonder hat sogar ausdrücklich gesagt: „Im Vordergrunde steht das Interesse der Schweiz, zu verhindern, daß Vorarlberg an Deutschland gelange." Soll das heißen, in Bern würde eine nach dieser Richtung hin ausfallende Volksentscheidung nicht anerkannt werden? Wir meinen, Selbstbestimmungsrecht ist Selbstbestimmungsrecht, vor allem für die Schweiz, die mit Genugtuung auf Jahrhunderte demokratischer Politik zurückblicken kann."

Gegen den Schluß des Artikels steht der vielsagende Satz: „Interesse allein schafft noch kein Recht, namentlich dann, wenn es mit ebenso legitimen andern Interessen in Wettbewerb tritt." — Der Sinn ist unschwer zu fassen, und auch der Ernst der Absichten ist nicht zu verkennen. Und doch berührt es beinahe komisch, daß die Schweiz nun in den Augen der Nachbarländer „Annexionspolitik" machen und in „Wettbewerb" treten soll!

---

**Die Schutzhaftinitiative** ist mit 62,323 gültigen Unterschriften zustande gekommen. (Die Schutzhaftinitiative verlangt, daß in die Bundesverfassung folgender Passus neu aufgenommen werde: „Der Bund hat die Pflicht, Schweizerbürger, die die innere Sicherheit des Landes gefährden, unverzüglich in Schutzhaft zu nehmen.") Von den im Juli eingereichten 109,536 Unterschriften von Schweizerbürgern waren 47,312 ungültig, da sie nicht genügend beglaubigt waren. Wäre die Anzahl der Unterschriften nicht so überaus groß gewesen, so hätte leicht das Volksbegehren durch diese nachlässige Behandlung der Beglaubigungsformeln nicht zustande kommen können. Also auch die Männer begehen, trotz ihrer „politischen Schulung", hin und wieder kleinere Fehler und Nachlässigkeiten!

**Die neue Bundesversammlung** wird am Montag den 1. Dezember, vormittags 11 Uhr, ihre erste Sitzung abhalten. Alterspräsident Greulich wird die Tagung mit einer Ansprache eröffnen.

**Gesandtschaft.** Als schweizerischer Vertreter in Amerika wurde an Stelle des zurückgetretenen Ministers Sulzer der Schwiegersohn von Adrien Lachenal, Nationalrat Marc Peter, ernannt. Peter ist 1873 in Genf geboren, studierte in seiner Vaterstadt und in Berlin Jurisprudenz, widmete sich hierauf dem Richterberufe; später praktizierte er als Anwalt. Seit 1901 gehörte er dem Nationalrat an.

**Für die Kriegsgefangenen.** Das „Zentralkomitee für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen" in Bern hat die Initiative zu einer internationalen Eingabe ergriffen, welche sofortige Heimbeförderung der Kriegsgefangenen in Sibirien, Frankreich, Serbien und Griechenland verlangt. Unterschriftenbogen stehen beim Sekretariat des Zentralkomitees, Hotel de France, Bern, bereitwilligst zur Verfügung.

**Schweizerschulen im Ausland.** In den letzten Jahren sind von verschiedenen Schweizerkolonien im Ausland Schweizerschulen gegründet worden, um der außer Landes aufwachsenden Jugend Sinn und Verständnis für Schweizer Art und Schweizer Institutionen zu wecken. (Mailand, Neapel, Genua, Barcelona, dazu die Schulen der schweiz. Zoll- und Postbeamten in Luino, Domodossola usw.) Einige dieser Kolonien können ihre Schulen aus eigenen Mitteln erhalten, andern ist das nicht möglich. Deshalb hat der Bundesrat beschlossen, für das nächste Jahr einen Kredit von 10,000 Fr. zur Unterstützung der ausländischen Schweizerschulen zu empfehlen.

**Die nächste schweizerische Volkszählung** findet am 1. Dezember 1920 statt. Im Budget ist für die Unkosten ein Posten von Fr. 305,000 eingestellt. Die Volkszählung findet alle zehn Jahre statt.

**Das internationale Rote Kreuz** hat an den Bundesrat ein Hilfsgesuch um einen Beitrag gerichtet. Der Bundesrat beantragt der Bundesversammlung in Anbetracht der gewaltigen Dienste und der ungeheuren Arbeit, die das Rote Kreuz zum Wohl der Menschheit verrichtet hat, einen einmaligen Beitrag von Fr. 150,000. Eine allgemeine Sammlung im Lande wäre wünschenswert.

# Kantone.

### Aargau.

Die schweizerische Festsucht scheint wieder lebhaft überhand nehmen zu wollen. Der aargauische Finanzdirektor sah sich veranlaßt, an die Bezirksämter ein Kreisschreiben zu richten mit der Weisung, nur noch bei größern Festen die Führung einer Festwirtschaft zu gestatten, und zwar gegen Entrichtung des Maximums der staatlichen Gebühren. Im vergangenen Jahr seien so viele kleine Festanlässe mit der Führung von Regiewirtschaften mit Musik verbunden gewesen, daß darin eine Schädigung des öffentlichen Wohls gesehen werden müsse.

### Basel.

**Die Basler Verfassungsinitiative** auf Verwendung von 250 Millionen des Kriegsgewinnsteuererträgnisses zur Fondsbildung zugunsten der Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenversicherung (Postulat Rothenberger) ist zustande gekommen.

### Bern.

Ständeratswahl. Der Berner Große Rat wählte zu Ständeräten die Herren Nationalrat Moser und Charmillot.

Der Gemeinderat von Biel beantragt dem Stadtrat eine Aktienbeteiligung von Fr. 400,000 an der Elektrifizierung der Bahn Biel-Meinisberg und deren Fortsetzung bis Büren a. A., sowie die Einführung einer Luftbarkeitssteuer.

### St. Gallen.

Ständerat Scherrer ist am letzten Dienstag im Alter von 72 Jahren den Folgen eines Schlaganfalles erlegen. Heinrich Scherrer gehörte der gemäßigt sozialistischen Partei an. Er war Präsident der internationalen Vereinigung zur Förderung des Arbeiterschutzes. Während des Krieges stellte er sich in den Dienst der Friedensbewegung und hielt an verschiedenen Orten Vorträge für die internationale Friedensbewegung, die sehr beachtet wurden.

### Zürich.

Die Zürcher Tramtagen sollen, um die Einnahmen der Stadt zu vergrößern, schon wieder erhöht werden. Und zwar soll die Zonentage, kaum abgeschafft, wieder eingeführt werden; der heutige Ansatz von 20 Rp. wird als Mindesttaxe bestehen bleiben, während die höchste Taxe 45 Rp. betragen werde.

Völkerbund-Abend. Anfangs dieser Woche veranstaltete die Neue Helvetische Gesellschaft in der Peterskirche einen Diskussionsabend über die Völkerbundsfrage. Herr Prof. Rappard aus Genf, der gegenwärtig für eine Kandidatur als Bundesrat in Frage steht, erzählte in Form einer Plauderei von seinen persönlichen Eindrücken und Erfahrungen bei den Pariser Friedensverhandlungen. Den größten Teil der Diskussion bestritten die Herren Prof. Egger und Dr. Weisflog. Prof. Egger entkräftete einige Einwände seines Korreferenten, die ihm in der kürzlich stattgefundenen Versammlung in der Tonhalle entgegengehalten wurden und redete übrigens einer Politik des Glaubens und Vertrauens das Wort; währenddem Herr Dr. Weisflog nur eine Politik des Mißtrauens gerechtfertigt finden kann. Nach fünf weitern Worten, unter denen ganz besonders die sachlich-herzlichen Worte Herrn Dr. Schnellers eindrücklich blieben, ergriff Herr Rappard das Schlußwort, indem er den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund warm befürwortete. Eine Abstimmung, der sich leider viele der vorgerückten Stunde und vielleicht auch anderer erklärlicher Gründe wegen entzogen und an der auch die ziemlich zahlreich anwesenden Frauen „Stimm- und Wahlrecht" hatten — wie der Leiter der Versammlung, Dr. Utzinger, betonte — ergab als Resultat 725 für und 23 Stimmen gegen den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund.

---

ten. Fürsprech Zinslein hielt eine Rede, die Ehinger ein wenig rührte, weil darin gesagt war, was für ein kreuzbraver Bursche er sei. Dann redete der Präsident, auch zwei Richter machten kurze Bemerkungen. Schließlich nahm der Präsident wieder das Wort und erklärte, daß, nachdem die Klägerin die Aussagen des Zeugen Hartmann nicht habe in Abrede stellen können, die Klage abgewiesen werden müsse. — Darauf war alles fertig.

Ehinger wollte es nicht glauben. Er blieb sitzen, bis Irma tief vornüber gebeugt an ihm vorbeigeschlichen war, und Zinslin seine Siebensachen zusammengepackt und ihm bedeutet hatte, hinaus zu gehen. — Draußen sagte er: „Ja, aber —"

Aber Zinslin hatte keine Zeit. Er verabschiedete sich: „Na, gratulieren Sie sich Menschenskind! Adieu!"

„Ja aber —"

Zinslin wedelte schon die Treppe hinunter. Der Weibel rief andere Namen in die kahlen Gänge. Ehinger lief die Rosengartenstraße hinaus und saß jetzt schon eine Weile in der Quellenpromenade auf einer Gartenbank. Noch immer hatte er keinen rechten Gedanken fassen können. Er zeichnete mit dem Absatz ein ungleichseitiges Viereck in den Sand. Das er mit einem Querstrich in zwei ungleiche Hälften teilte.

Das war der Gerichtssaal. Hier saßen die Rechtsuchenden, hier die Rechtgebenden. Freilich, nicht auf ebener Erde, sondern irgendwo oben. Auf einer hohlen Bretterbühne. Aber warum denn? Wenn es doch ganz gewöhnliche Menschen mit Kahlkopf und Pickeln und Schnapsnase waren, warum saßen sie nicht, wo die andern saßen? Warum taten sie so würdig und wichtig? Warum stellten sie Fragen? Warum ließen sie die Menschen nicht einfach reden? Warum durften sie nicht alles sagen, wie ihnen zu Mute war, wie traurig und leidend sie waren, in welchem inneren Zwiespalt? Warum? — Vielleicht, weil dort auf dem Pult ein Buch lag? Mit Bestimmungen drin: Wer das und das getan hat, dem wird so und so vergolten! War das nicht ein fürchterlicher Blödsinn? Was hatte er getan?

Ein Mädchen hatte er eine Weile gern gehabt. Sein Blut war mit ihm durchgebrannt. Mußte er deshalb sein ganzes Leben verspielen? Mußte deshalb das Mädchen unglücklich werden, von Schande und Schmach betroffen werden? War es denn eine Schmach, einen Menschen zu gebären? Wie, waren denn die Herren auf dem hohlen Bretterbau solche Dummköpfe? Konnten sie denn nicht zu ihnen beiden herabsteigen, und als die einfachen Menschen mit den Kahlköpfen und Pickeln, die sie waren, zu ihnen reden und sprechen: „Menschen, nun sprecht euch einmal offen aus, ehrlich und herzlich, so wie es jedem in seiner schwersten Stunde zu Mute ist. Wir sind ja dazu da, um euch zu richten, das heißt: euch aufzurichten, versteht ihr! Euch zu helfen, das ist unseres Amtes. Was die einzelnen Menschen Schlimmes tun, ist in der Regel weniger boshaft als dumm. Boshaft wird es erst, wenn man ein großes Wesen daraus macht!"

Aber die Herren Richter waren nicht von der Bretterbühne herab zu bringen. Sie spielten ihre schlechte Rolle der Würde und Erhabenheit trotz Schnapsnase, Pickel und Kahlkopf. Sie warfen das Buch mit den Bestimmungen und der Vergeltung nicht zum Fenster hinaus. Sie sagten nicht: „Was brauchen wir ein Buch, wo wir offene Sinnen und eine Seele im Leib haben?" — Sie stellten Fragen nach dem Gesetz, hörten Zeugen nach dem Gesetz, sie sprachen Urteil, sie richteten nach dem Gesetz. Und wer von ihnen ging, war gerichtet, ob er Recht oder Unrecht bekam.

Ob alle Menschen so schuldbeladen vom Gericht gingen, wie jetzt Hans Ehinger, der Freigesprochene? — Wie hatte er gelogen! Oder doch nur halbe Wahrheiten gesagt! Mußte er denn nicht, wenn er Recht bekommen wollte? Und das mit der Zeugenschaft Hartmanns, war das nicht eine ungeheure Sünde gewesen? Und Irma, hatte sie nicht auch gelogen? Und erst der Zinslin, dieser bezahlte Herr Fürsprecher! — Und die Herren auf der Bühne hatten sich alles vorspielen lassen und hatten selber die traurigste Rolle in dieser erbärmlichen Komödie gespielt!

Es ist nicht richtig, daß Ehinger alle diese Gedanken und in dieser Reihenfolge durchdachte. Er war nur niedergeschlagen bis ins Innerste, eine grenzenlose Enttäuschung war ihm widerfahren, ein Bruch in seinem geheimsten Glauben an die Welt. Es ist die Aufgabe des Dichters, diese Niedergeschlagenheit in Worten verständlich zu machen. —

Ehinger ging nach Hause und schrieb einen Brief:

Liebe Irma!

Es ist mir nicht recht, daß das Urteil so ausgefallen ist. Ich schicke dir jeden Monat 25 Fr. für das Kind. Denke nicht zu schlecht von mir.

Es grüßt dich: Hans Ehinger.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Vom Büchertisch.

**Frieda Knecht:** Die Frau im Leben und in der Dichtung Friedrich Hebbels.

In dieser Studie der jungen Zürcher Germanistin gibt es ein Kapitel: Hebbel und die Frauenemanzipation seiner Zeit. Frauenemanzipation: seit einem Jahrhundert, seit der französischen Revolution, ein Schlagwort. Heute ist die Frauenfrage eines unserer wichtigsten und dringendsten sozialen Probleme.

Verschieden sind die Deutungen und Definitionen, die der Begriff in den verschiedenen Zeitepochen erfahren: Emanzipation des Fleisches, Vermännlichung des Weibes usw. In Hebbels Werken spielt das Verhältnis zwischen Mann und Frau eine große Rolle. Aus dem Kampf der Geschlechter entstehen seine tragischen Konflikte. Sein eigenes Leben war jahrelang ein solcher Kampf. Nennen wir nur einen Namen: Elise Lensing. Wohl keine von all den unzähligen Frauen, die Dichter geliebt haben, hat so unendlich schwer an ihrer Liebe getragen, wie dieses Mädchen, das so völlig selbstlose Hingabe war.

Mit feinem Takt und tiefer Einfühlung schildert die Verfasserin die Konflikte in Hebbels Leben, seine Liebe zu Elise, zu Emma Schröder, zu Christine Enghaus. Und zieht die Fäden, die hinüber führen zu seinen Dichtungen. Zeigt uns, wie aus seinem Erleben eine Judith, eine Genoveva, eine Klara entstanden sind. Befreit von aller Theorie, mit der der Dichter sie beladen, stehen die Gestalten vor uns, Mensch unter Menschen.

Was Hebbel in seine theoretischen Schriften wie in seinen Dichtungen fordert, ist die Entwicklung der Frau als Frau, als gleichberechtigtes, souveränes Wesen neben dem Manne, als vollwertiges Glied der Gesellschaft. Seine Judith ist nicht das Mannweib, das Scheusal, das den Holofernes erschlägt; sie ist das Weib, das am Manne ihre beleidigte, geknechtete Frauenwürde rächt — freilich als Werkzeug einer höheren Macht. Und eine Marianne läßt sich zum Tode verurteilen, weil die Menschheit, das Weib als freier, selbst handelnder Mensch in ihr beleidigt worden ist. Hebbels Konflikte sind der ewige Gegensatz zwischen Mann und Weib, der ewige naturnotwendige Kampf der Geschlechter.

Es ist oft überaus schwer, seine Gestalten in ihrem Handeln zu begreifen. Um so mehr, als sie der Dichter zu Trägern einer Idee macht. Mit kundiger Hand hebt die Verfasserin die Schleier und läßt uns das Entscheidende, das Wesentliche klar sehen. Zeigt die Konflikte, die zum tragischen Schlusse führen müssen.

Rainer Maria Rilke sagt irgendwo: Andere müssen auf langen Wegen zu den dunkeln Dichtern gehn .... Ich glaube, daß dieses kleine Buch, das soeben bei Rascher u. Cie. erschienen ist, den Weg kürzer und den Dichter heller zu machen vermag.

J. J.

Nummer 8

# Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 29. November 1919

## Pariser-Brief.

Paris, 22. November.

Noch nie seit es politische Rechte hat, ist das französische Volk so oft zur Urne gerufen worden, wie um diese Jahreswende herum. Am 16. November haben die Wahlen für die Kammer stattgefunden. An den nächsten Sonntagen kommen die Wahlen für die Gemeinde- und Generalräte. Dann wird von einem beschränkten Wahlkollegium der Senat gewählt, und schließlich wählt die Nationalversammlung, die aus Senat und Kammer besteht, in Versailles den neuen Präsidenten der Republik.

Im Minimum ist also der französische Bürger dreimal zum Worte gekommen, die französische Bürgerin kein Mal. Nach der größten Krise, die das moderne Frankreich je erschüttert hat, war jedermann gespannt, den Willen der Nation zu kennen. Man sagte, der Krieger, der sich für sein Land geschlagen, müsse mit seinem Stimmzettel der Landespolitik für vierzehnhalb Jahre die Richtung geben. Und den Frauen mußte man mit bedauerndem Achselzucken sagen, daß es für diesmal noch nichts sei. Indes ist das Frauenstimmrecht und das Frauenwahlrecht in Frankreich eine ausgemachte Sache, und man wagt sich kaum zu weit hervor, wenn man sagt, daß die diesjährigen direkten Wahlen die letzten waren, an denen die Frauen weder aktiv noch passiv beteiligt gewesen sind.

Der Krieg hat wie so manche andere Entwicklung den Gang der Frauensache beschleunigt. Man muß während des Krieges in Frankreich gelebt haben, um die große Rolle der französischen Frauen zu begreifen. Wir sprechen nicht von ihrer Liebestätigkeit, auch nicht von der wunderbaren Tapferkeit der französischen Bäuerin, die mit einigen Kindern und Greisen das Feld bestellte. Wir denken an die politischen Tugenden der Französin. So unverfängliche Zeugen wie Hindenburg und Ludendorff haben der französischen Spannkraft in diesem Kriege ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Ohne die Verdienste der Männer schmälern zu wollen, sei dabei auch auf die Verdienste der Frauen hingewiesen. Wir erinnern uns, daß anfänglich die hohen französischen Militärs nichts von der Beurlaubung der Truppen nach Hause wissen wollten. Sie fügten sich etwas skeptisch der unabänderlichen Notwendigkeit, als die lange Dauer des Krieges Gewißheit wurde. Man gab an, im höheren Interesse der Erhaltung der Rasse zu handeln, erklärte aber Vorsichtsmaßregeln gegen die „unvermeidliche Verweichlichung am häuslichen Herd" ergreifen zu müssen. Die Militärs hatten sich geirrt und waren später die ersten, es ehrlich anzuerkennen. Der Mann, der einige Tage bei Frau und Kind gelebt hatte, kam entschlossener zum Kampfe an die Front zurück. Der Aufenthalt zu Hause verweichlichte ihn nicht, sondern er stachelte ihn auf. In der Folge wurde der Urlaub als das beste Mittel gegen den „cafard", die Mutlosigkeit, angesehen. Und es ist nicht zu viel, wenn man sagt, daß die französische Frau am meisten dazu beigetragen hat, die große Krise vom Jahre 1917 in der französischen Armee überwinden zu helfen. Front und Hinterland stützten sich wechselseitig, und der stürmische Mut des französischen Mannes wurde durch den ausdauernden Mut der französischen Frau ergänzt. Ich weiß nicht, ob die Beobachtung für alle Länder stimmt, aber in Frankreich wollte mir immer scheinen, die Ausdauer der Frau sei zäher als die des Mannes. Die Frau war die unentwegte Hüterin des Glaubens an den Sieg. Sie hat ihren großen Anteil am Sieg.

Der französische Wähler hat eine große Anzahl von Kriegsteilnehmern in die neue Kammer geschickt. Er hätte sicher auch zahlreiche ausgezeichnete Frauen aus allen Kreisen gewählt, wenn er das Recht dazu gehabt hätte. Die alte Kammer hatte sich für das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Die neue Kammer wird den Willen der alten Kammer nicht nur achten, sondern sie wird auch gegenüber dem Senat mehr Energie zeigen als ihre Vorgängerin. Der alte Senat war der Reform nicht eben günstig. Aber er wird bald zu zwei Dritteln erneuert werden. Und da das Frauenstimmrecht seit dem Kriege unzweifelhaft im Volkswillen liegt, wird uns die nächste Legislaturperiode auch die Durchführung bringen.

Es wäre müßig, aus den einzelnen Wahlresultaten auf die Gefühle der Deputierten gegenüber der Frauenfrage schließen zu wollen. Man käme da zu Trugschlüssen, weil in den Wahlprogrammen andere politische Fragen mitgespielt haben. Die Sozialisten sind nicht darum unterlegen, weil sie Anhänger des Frauenstimmrechts sind, sondern weil ihre Führer das Gespenst des Bolschevismus heraufbeschworen haben und so eine kräftige Gegenwirkung hervorriefen. Um die Gefühle der französischen Nation gegenüber der Frauenfrage zu kennen, muß man tiefer schürfen und sich die Rolle der französischen Frau während des Krieges ins Gedächtnis rufen. Das französische Volk hat gerade bei diesen Wahlen gezeigt, daß es nicht undankbar ist.

Zwei Experimente einer Frauenwahl, die von Pariser Zeitungen unternommen wurden, möchten wir nur streifen. Es sind Reklameunternehmungen gewesen, die für eine so ernste Sache nicht viel Bedeutung haben. Und da die Uebung doch nicht viel Zweck haben konnte, wollen wir auf die übrigens ganz achtenswerten Zahlen gar nicht abstellen. Man hat heute auch in Frankreich nicht mehr nötig zu zeigen, daß das Wahlrecht die Frauenwelt interessiert. Aber sehr viele Frauen lehnen es ab, sich an einem bloßen Scheingefecht zu beteiligen. Und sie haben recht. Sie können noch warten bis zum Frühjahr 1924, wo die französische Wählerschaft wieder zur Urne schreiten wird. Dann aber die ganze. —f.

## Die Weltlage

ist wiederum um ein paar tiefe Schatten trüber geworden. Zwischen

Frankreich und Deutschland

brandet der vergiftete Haß aufs neue hoch auf. Man erinnert sich, daß noch während den Vorfriedensverhandlungen deutsche Seeleute in einem irregeleiteten Heldenmut Teile der deutschen Flotte, die unter englischer Bewachung vor Scapa Flow lag, versenkte. Die Engländer waren darüber kaum sehr ungehalten, denn diese deutschen Kriegsschiffe hätten vor allem an Frankreich und Italien verteilt werden sollen, und das meerbeherrschende Albion hat kein Interesse, daß eine andere Macht Kriegsschiffe besitzt. Die deutschen Seeleute hatten widerrechtlich gehandelt, und die Entente unterbreitete Deutschland, wie begreiflich, die Rechnung. Diese war äußerst hoch, fast das gesamte Hafen- und Werftmaterial sollte ausgeliefert werden, und kein deutsches Schiff konnte dann mehr in einem deutschen Hafen repariert werden und so fort. Daß die Deutschen versuchten, die Forderungen herabzudrücken, ist begreiflich. Sie sandten ihren Unterhändler Simon nach Paris; dieser sollte, wenn er annehmbare Bedingungen erreicht hätte, das Zusatzprotokoll zum Friedensvertrag unterzeichnen. In diesem Protokoll war dann die Rechnung über Scapa Flow erledigt. Nun war aber die Entente hart und Simon reiste von Paris ab, ohne unterzeichnet zu haben; er gab vor, er müsse neue Weisungen von seiner Regierung einholen, eventuell müsse die Nationalversammlung über die neuen Bedingungen abstimmen. In Deutschland erhob man nun — warum ist nicht ganz verständlich — neuerdings Klagen, wegen der immer noch nicht erfolgten Heimsendung der deutschen Gefangenen aus Frankreich. Die Rücksendung sollte nämlich auf den 1. Dezember erfolgen und war allem Anschein nach auch in Vorbereitung. — Aus diesem Grunde, sagen wir, ist nicht begreiflich, warum von deutscher Seite plötzlich die Hetze wegen der Nichtbefreiung der Gefangenen einsetzte. Es wurde in dieser Sache auch eine deutsche Note an die Entente gerichtet. Darauf antwortete Clemenceau in einem Schreiben, das so gehässig und voll der brutalen Macht des Siegers war, daß es in Deutschland nur ein Echo der dumpfen Wut und Empörung rufen konnte. Clemenceau erklärte: Kein Land hat gelitten wie Frankreich, Die deutschen Gefangenen — es handelt sich um 400,000 Mann — sollen uns unsere niedergeschossenen Dörfer wieder aufbauen. — Eine solche Sprache muß im neutralen Ausland Schrecken erwecken, denn wie geht es an, Gefangene, deren Schicksal beklagenswert genug ist, zu einer Zwangsarbeit über den Krieg hinaus zu zwingen? Muß dieser Wiederaufbau nicht auf dem Weg der Vernunft und nicht dem der brutalen Vergewaltigung gesucht werden? — So die Ueberlegung der Neutralen. — Wie muß die Note Clemenceaus in Deutschland gewirkt haben? Sicher ist, daß dieses Vorgehen Clemenceaus Frankreich Sympathien kostete. Das hat auch Clemenceau gefühlt und er hat sich veranlaßt gesehen, am 21. November eine zweite Note folgen zu lassen, in der er erklärt: Sobald Deutschland den Friedensvertrag unterzeichnet, sobald können die Gefangenen heimkehren. Frankreich hat nur die kaum begonnene Rücksendung der Gefangenen eingestellt, weil Deutschland nicht alle Vorbedingungen erfüllte, um den Friedensvertrag am 1. Dezember in Kraft treten zu lassen. — Also war der ganze polternde Brief von Clemenceau nichts anderes, denn eine Drohung, um die Deutschen einzuschüchtern. — Es wird Deutschland kaum etwas anderes übrig bleiben als nachzugeben. Aber dieses Zwischenspiel hat unermeßlich geschadet. Es hat kaum verharschten Haß neu aufgewirbelt, es hat den Alldeutschen und Kriegshetzern im Reich neue Hoffnungen gegeben, und es hat neuerdings dargetan, auf welch herbkomische Art die Weltpolitik gemacht wird. Daß man in dieser Weise keine Völkerbundspolitik treiben kann, liegt auf der Hand. In welchem Maß an diesem traurigen Intermezzo die Abstimmung im

amerikanischen Senat

über den Friedensvertrag schuld sind, läßt sich nur ahnen. Die vorläufige Ablehnung des Vertrages mochte in gewissen deutschen Kreisen die Hoffnung erweckt haben, der Vertrag komme überhaupt nicht zustande. Eine Hoffnung, die sich nach neueren amerikanischen Stimmen als trügerisch erweisen wird. Im Januar soll der Senat den Vertrag neuerdings behandeln, und irgend ein annehmbarer Kompromiß werde dann wohl zustande kommen. Daß bis dahin nach dem Vorschlag Lodge der Kriegszustand mit Deutschland beendigt ist, scheint mehr als wahrscheinlich, drängen doch die amerikanischen Kaufleute nach einer raschen Aufnahme der Handelsbeziehungen. So wenig wie Amerika will auch

England

ein vollständig ruiniertes Deutschland. Lord Churchill hat das kürzlich in einer Rede betont und darauf hingewiesen, wie töricht es sei, wenn die Westmächte Deutschland allzu scharf zusetzen, es werde sich nur um so enger an Rußland anschließen, und das Ende könnte sein, daß ein Völkerbund der Sieger einem Völkerbund der Besiegten gegenüberstände. Aus

Rußland

kommt neuerdings, diesmal über Amerika, die Nachricht, daß Lenin durchaus zu einem Frieden zu haben sei, daß er sich verpflichte, in keine Innenpolitik der andern Staaten einzugreifen und mit allen Ländern Handelsbeziehungen einzugehen bereit sei. Von den russischen Randstaaten dauern die Meldungen vom Kriegselend an. In

Italien

spielt d'Annunzio seine traurige Rolle als Eroberer und Imperialist weiter; man hört von allerlei Versuchen, die italienische Herrschaft an der Adria auszudehnen und dies trotzdem die letzten Wahlen mit ihrem starken sozialistischen Sieg eine unzweideutige Absage an die italienische Eroberungspolitik enthalten und trotzdem Tittoni, der italienische Außenminister, zurückgetreten ist, ganz offenbar deshalb, weil die neue italienische Kammer seiner Auslandspolitik ungünstig war. Ueber alledem wächst die Abneigung gegen d'Annunzio auch in Italien, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Tragödie in einer Farce endet.

Bulgarien

hat in Paris den Friedensvertrag unterzeichnet.

Belgien.

Völkerbund. Am 1. Dezember wird in Brüssel eine internationale Konferenz der Gesellschaften für den Völkerbund aus folgenden Ländern eröffnet: Frankreich, England, Italien, Belgien, Schweiz, Holland, Schweden, Norwegen, Portugal, Griechenland, Polen, China und Japan. Die Konferenz, die unter dem Protektorat der belgischen Regierung steht, ist auf Veranlassung der französischen Vereinigung für den Völkerbund, die unter dem Vorsitz von Leon Bourgeois steht, und der englischen League of nations union, deren Präsidenten Lord Grey und Lord Robert Cecil sind, einberufen worden.

## Kurze Nachrichten.

Auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt sollen gegenwärtig etwa 800 Dienstmädchen und einige Hundert Stickereiarbeiterinnen gesucht werden. Der Nachfrage kann bei weitem nicht entsprochen werden.

**Den Doktorhut für politische Wissenschaften** hat die Universität Lausanne neu eingeführt. Wird ihn eine Schweizerin zuerst erringen?

**Die selbständigen Landwirtinnen** von Tunis haben das aktive Wahlrecht zu der Landwirtschafts- und der gemischten (d. h. aus eingeborenen und französischen Abgeordneten bestehenden) Verwaltungskammer der Kolonie erhalten.

## Bücherschau.

### La semaine des fiancées.

Von E. Piecznyska.

Dies kleine Buch, im gefälligen Rahmen einer Erzählung, soll uns vor allem zeigen, wie die Frau, insbesondere die Schweizerfrau, an den großen nationalen und sozialen Fragen der Gegenwart auf ihre eigene, durchaus weibliche Art, teilnehmen kann, wie sie imstande ist, durch freudige Arbeit mitzuhelfen an ihrer Lösung, die das Glück nicht nur unseres Volkes, sondern der ganzen Menschheit bedeutet.

Der Reiz des eigenartigen Buches liegt in dem verständigen und doch anmutigen Wechselgespräch, das sieben junge Mädchen miteinander führen. Sie sitzen an einem Herbstabend um das Kaminfeuer. Jede trägt einen schmalen Goldreif an der Linken: sie sind alle Bräute. Das Bedürfnis nach gegenseitiger Aussprache über Zeitfragen nationalen und sozialen Charakters hat sie zusammengeführt. Fünf Themata besprechen sie miteinander: Vaterlandsliebe, Unabhängigkeit und Freiheit, das demokratische Ideal, Ist man in der Schweiz wirklich frei? Die Politik und die Frauen. Der Raum verbietet uns, auf alle die interessanten Abschnitte einzeln einzugehen; wir erlauben uns, statt dessen einen Abschnitt aus dem empfehlenswerten Werklein, das der Feder einer gütigen und bedeutenden Frau entstammt, in der Uebersetzung wiederzugeben. H. R.

#### Das demokratische Ideal.

Von E. Piecznyska.

Wie kann es durch uns Frauen verwirklicht werden? — Eine der Freundinnen gibt durch die Schilderung eines edlen Frauenlebens Antwort auf diese Frage, die uns hier natürlich in erster Linie interessiert.

„Ihr wißt vielleicht nicht alle, daß meine erste Lehrstelle die einer Pensionatslehrerin war. Mademoiselle Remy war dessen Vorsteherin. Sie hat mir den Sinn des Wortes „Demokratie" enthüllt, seinen praktischen, alltäglichen Sinn. Ich habe ihn verstanden, obwohl sie ihn uns nicht mit Worten erklärte, aber durch die Art, wie sie lebte. Ihr Beruf brachte sie natürlich mit Leuten aller Stände in Berührung. Die Eltern der Pensionärinnen waren gewöhnlich vermöglich; es waren vorzehme Fremde oder auch wohlhabende Schweizer. Aber die Externen gehörten allen, selbst den bescheidensten Gesellschaftsklassen an. Mlle. Remy wollte es so haben, und deshalb war das Schulgeld sehr niedrig gehalten.

Sie sagte: „Ich will nicht mein Leben nur der bevorzugten Klasse widmen. Ich will für die Jugend meines Vaterlandes arbeiten und will sie in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit vor mir haben. Mein Haus ist ein schweizerisches Institut, und es soll ebenso demokratisch sein wie die öffentlichen Schulen."

Am Donnerstag empfing die Vorsteherin die Eltern der Zöglinge. Jede Schulklasse hatte ihre Empfangsstunde. Ich wohnte den Besuchen meiner Klasse bei. Wie viel habe ich im Laufe dieser Zusammenkünfte gelernt! Was für kostbare Winke habe ich empfangen, über die Psychologie des Kindes, über den pädagogischen Takt und Scharfblick und über die Kunst des Umganges mit andern im allgemeinen! Wahres erzieherisches Genie ist da im Gewande der größten Sanftmut und Bescheidenheit, verbunden mit einer köstlichen Einfachheit, zu Tage getreten. Bisweilen erschienen auch die Väter, um sich über die Anlagen, Fähigkeiten und Fehler ihrer Kinder zu erkundigen. Vor diesem kleinen Fräulein wurden sie ganz demütig und vertrauten sich ihr an wie große Knaben einer guten Schwester. In ihrer geraden Art zu sprechen, sagte ihnen diese geborene Erzieherin Wahrheiten, die sie selbst angingen und die sie willig anhörten. Delikate Themata aller Art wurden auf diesem pädagogischen Boden der so allgemein menschlich ist, erörtert. Und von was für hohen Gesichtspunkten aus, mit wie viel lebenskräftiger Realität, Freimut und Achtung für andere wurden diese Fragen behandelt! — Aber ich will ja von der Art ihres Benehmens gegenüber den Vertretern verschiedener Stände sprechen.

Noch sehe ich vor mir eine russische Prinzessin von vornehmem Aeußern, die, in kostbare Pelze gehüllt, wie ein Wirbelwind in unser kleines Wohnzimmer rauschte. Sie hatte zufällig erfahren, daß ihre Tochter Nadine, die sich in meiner Klasse befand, das Kind des Portiers vom Kasino zur Nachbarin hatte. Kaum traute sie ihren Ohren. Unsere verehrte Vorsteherin bewahrte ihrer Aufgeregtheit gegenüber ihre volle Gelassenheit. Sie war keineswegs entrüstet, sie unterdrückte nur ein Lächeln, und als wollte sie einem Kinde, das etwas nicht begriffen hat, zu Hilfe kommen, erklärte sie mit ihrer sanften Stimme:

„Es gehört allerdings zu unsern Vorrechten hier in der Schweiz, den Unterricht ohne Unterschied allen anbieten zu können. In unsern Schulen gibt es keine Gesellschaftsklassen mehr. Da gibt es einfach Schüler, die alle gleichberechtigt sind."

„Aber bedenken Sie doch, meine Damen," protestierte die empörte Mutter, daß meine Tochter eine Prinzessin ist. Schon als ganz kleines Mädchen hat sie den Winterpalast besucht, und ihre ersten Spielgefährtinnen waren die Kinder von Großherzögen."

„Selbst den Prinzen, Madame, kann die Bekanntschaft mit unsern demokratischen Sitten nützlich sein," antwortete Mlle. Remy. „Die Fürsten sind vor allen andern darauf angewiesen, die Menschen kennen zu lernen. So dachte z. B. auch der Herzog d'Aumale, Sohn von Louis Philippe, als er während seines Exils in der Schweiz seinen Sohn ins Gymnasium nach Lausanne brachte. Mein Onkel unterrichtete dort in den mathematischen Fächern. Als ihm der junge Mann vorgestellt wurde, fragte er den Vater, wie er seinen Sohn in der Klasse ansehen solle, welchen Namen oder welchen Titel er für den Zögling wünsche.

„Welchen Titel?" rief der Prinz von Geblüt, „gar keinen Titel! Nennen Sie ihn einfach bei seinem Namen, nämlich „Conde". Wie gut wußte dieser Prinz die Eigenart unseres Landes zu würdigen, nicht wahr?"

Die schöne Dame geriet durch diese Anekdote in leichte Verlegenheit. Um ihr zu helfen, kam Mlle. Remy auf eine Ablenkung. „Möchten Sie nicht einmal Nadines Klasse einen Besuch abstatten?" schlug sie vor. „Mlle. Preydour heißt Sie gern willkommen."

Sie ging darauf ein. Am folgenden Morgen erschien die Prinzessin. Meine Schülerinnen, die an Besuche gewöhnt waren, regten sich keineswegs auf. Und ich machte mir das etwas boshafte Vergnügen, zum Deklamieren das Töchterchen des Portiers aufzurufen, das seiner Aufgabe sehr gut nachkam. Nach einer Viertelstunde verabschiedete sich die Besucherin, offenbar beruhigt. Sie schritt zur Türe, grüßte mich und machte mir mit herablassender Miene das doppelsinnige Kompliment: „Les enfants ont vraiment tous bonne façon!" (Die Kinder machen wirklich alle einen guten Eindruck.) Vielleicht hatte sie sich darauf gefaßt gemacht, eine Schar kleiner Barfüßler zu sehen. War sie überzeugt? Ich zweifle daran. Ihr Töchterchen nahm sie uns aber nicht weg.

Dieser Vorfall ist nur ein Beispiel. In vielen andern Fällen erkannte ich täglich den Seelenadel und die Richtigkeit dieser demokratischen Haltung gegenüber den Großen und den Kleinen. Mlle. Remy verstand es anderseits auch vortrefflich, das mürrische Mißtrauen, die feindliche, auf vorgefaßter Meinung beruhende Gesinnung zu entwaffnen, in welche sich oft die Leute aus kleinen Verhältnissen gegenüber Personen der andern Klassen hüllen. — Wenn unter unsern Kindern — übrigens kam das fast nur bei Neulingen vor — sich Verkehrtheiten, wie Anmaßung oder mißtrauischer Neid zeigten, strafte sie unsere Vorsteherin gewöhnlich nicht mit einem Tadel. Sie hatte eine besondere Art und Weise, darüber zu lächeln, welche dem Schuldigen das Abgeschmackte seines Benehmens deutlich zum Bewußtsein brachte. Und man beeilte sich, diesem Lächeln auszuweichen mit derselben verlegenen Hast, mit der man sich von einer Ungehörigkeit abwendet.

Anderseits mußte man Mlle. Remy im Umgang mit den kleinen Leuten sehen, welche durch ihren Man-

## Frauenbestrebungen.

### Soziale Frauenschulen in der Schweiz.

Von Emmi Bloch, Zürich.

In der letzten Nummer dieses Blattes hat Frau Dr. Schulz-Bascho die Entwicklung der sozialen Frauenarbeit und der sozialen Frauenschulen in Deutschland skizziert.

Was mich veranlaßt, ihre Ausführungen zu ergänzen, ist der Umstand, daß manche Leserinnen, die sich für soziale Arbeit in der Schweiz interessieren, ihr selbst aber ferne stehen, eine irrige Ansicht vom Stand der sozialen Frauenschulen der Schweiz erhalten könnten.

Es sind nicht die Zürcher Frauenbildungskurse, welche die Grundlage einer dereinst kommenden sozialen Frauenschule bilden, wie Frau Dr. Schulz zu Beginn ihrer Ausführungen bemerkt. Die Frauenbildungskurse in Zürich sind weit eher dem Kreis der Bestrebungen einzureihen, die zur Volkshochschule führen. Die Frauenbildungskurse vermitteln einer großen Angahl von Frauen und Mädchen, deren Hauptarbeit sie im Haushalt oder Beruf festhält, Kenntnisse verschiedenster Art, um so der Fortbildung der Frau zu dienen. Sie bieten Erweiterung des Wissens in Fragen, welche der Hausfrau und Mutter nötig sind, ich nenne u. a. nur Anfertigen von Kinderkleidern, Anleitung zur Kinderbeschäftigung, Anweisung im modernen Geldverkehr, Erziehungsfragen, dann aber berücksichtigen sie auch die geistigen Bedürfnisse der Hausfrauen wie der im Erwerbsleben Stehenden durch Kurse in Literatur, Psychologie, Erläuterung von Berufsfragen usw. Also nicht Einführung in soziale Arbeit, sondern Ergänzung, Fortbildung derer, welche ihren Berufsweg schon kennen.

Ein verheißungsvoller Keim, der im mählichen Wachstum zur Frucht einer sozialen Frauenschule nicht heranreifen kann, sondern herangereift ist, kann aber mit Recht die Institution der Zürcher „Sozialen Fürsorgekurse" genannt werden.

1908, ungefähr zur gleichen Zeit, in der die deutschen Frauenschulen ihre Tore öffneten, wurde in Zürich der erste Kurs, damals bescheiden „Kurs zur Einführung in weibliche soziale Hilfsarbeit" genannt und nur 6 Monate dauernd, abgehalten. Er diente hauptsächlich dazu, freiwillige Hilfskräfte durch systematische Einführung in Theorie und Praxis der sozialen Arbeit für ihr späteres Wirken vorzubereiten.

Entsprechend der Ausdehnung der Aufgaben auf dem Gebiete sozialer Fürsorge, der Entwicklung des Fürsorgewesens, das heute vieler geschulter Kräfte als Fürsorgerinnen in öffentlichen und privaten Betrieben verlangt, haben diese Kurse ein rasches Wachstum durchgemacht. Heute stehen wir am Abschluß des 8. Kurses für soziale Fürsorge, der 30 Schülerinnen in fünfvierteljährlicher Ausbildung die Fähigkeit zur Ausübung sozialer Fürsorgearbeit übermittelte. Während die drei ersten und die zwei letzten Monate vorwiegend theoretischer Arbeit gewidmet sind, werden die 9 übrigen Monate zu praktischer Arbeit in den bestehenden Anstalten und Fürsorgeinstitutionen verwandt. Die Kurse stehen unter der Aufsicht der kantonalen Erziehungsdirektion, welche auch das Abschlußdiplom der Schülerinnen mitunterzeichnet.

Nicht der Name, wohl aber die Arbeit der sozialen Frauenschule ist also in Zürich bekannt, und der Ausbau der kommenden Kurse wird, natürlich hiesigen Verhältnissen angepaßt, Zürich die soziale Frauenschule geben.

In Genf ist 1918 die erste Frauenschule der welschen Schweiz eröffnet worden. Im Gegensatz zur Zürcher Schule, der ersten der Schweiz, ist die genferische „Ecole sociale des femmes", im 1. Jahre schon mit ausgebautem fertigem Lehrplan aufgetreten und sie konnte sich die Erfahrungen anderer Schulen schon zu nutze machen. Wenn auch noch nicht alle Probleme des Lehrplanes gelöst sind, speziell die Vermittlung der praktischen Erfahrung muß wohl noch systematischer geboten werden, so sind vorzügliche Gelegenheiten zu wissenschaftlicher Vertiefung der theoretischen Kenntnisse und von Einführung in die, zur Fürsorgearbeit nötigen Hilfsfächer, wie Bureautechnik usw., dort heute schon in weitgehendstem Maße geschaffen.

Für katholische Frauen ist eine soziale Frauenschule in Luzern, neuerdings auch eine solche in Freiburg geschaffen worden, die, insbesondere die ältere Luzerner Schule, manche gründliche Sachkenntnis vermitteln.

Wir sehen, unser Land hat sich dem Gedanken der sozialen Frauenschule längst geöffnet, es hat ihn aufgegriffen in den Jahren, die den wachsenden Großstädten wachsende soziale Schäden brachten; in den Jahren, da sich die

in ehrenamtlicher Fürsorgearbeit Stehenden vor allzu großen Aufgaben sahen und, Pionierarbeit leistend, Raum und Verständnis schufen für die neuen sozialen Frauenberufe für bezahlte Berufsarbeit, die heute in öffentlichen und privaten Fürsorgeinstitutionen unentbehrlich ist.

Die vielen gewaltigen Aufgaben auf den Gebieten sozialer Arbeit haben die Frauen gerufen und die Frauen haben den Ruf gehört, diejenigen, welche die Ausbildungsmöglichkeiten schufen, und diejenigen, die sie sich zu nutze machten.

## Zum Genossenschaftshaushalt.

Eine Erwiderung von M. Steiger-Lenggenhager.

In Nr. 6 des „Frauenblattes" steht zu lesen, der Genossenschaftshaushalt sei eine alte und vielbesprochene Forderung des modernen Wohnungsbaues, der leider in der Schweiz noch nie verwirklicht worden sei. Ob es an der Initiative fehle, oder sollten wirklich unsere selbsterwerbenden Arbeiter- und Mittelstandsfrauen ihr Vorurteil dieser doch gewiß wünschenswerten Neuerung gegenüber nicht bekämpfen können?

Soweit ganz recht, nämlich wenn man dabei den Ton auf das Attribut selbsterwerbend legt. Für solche Fälle, wo Mann und Frau den ganzen Tag außer Hause ihrer Arbeit nachgehen, mag für sie, und wenn Kinder da sind, für diese der genossenschaftliche Haushalt gewisse Vorteile bieten, über die sich reden ließe. Wenn aber die in letzter Nummer erschedenen Anregungen von Frau Dr. Ostersetzer über diesen Gegenstand als beherzigenswert empfohlen werden, so möchten wir doch auch noch etwas dazu sagen. Wenn Frau Dr. O. diese Einrichtung nicht nur als einen Notbehelf hinstellt für jene Frauen, die leider durch die Verhältnisse gezwungen sind, einem Beruf nachzugehen (oder auch wie bei künstlerischen und oft auch akademischen Berufen einem innern Drange folgend), sondern das als Norm oder als ein erstrebenswertes Ideal des Familienlebens hinstellt, daß die Besorgung des Haushalts, der Küche usw. engros von sachkundigem Hauspersonal erfolgt, daß die Kinder von fremden Frauen (wenn auch noch so geschulten Kinderpflegerinnen und -gärtnerinnen) beaufsichtigt und besorgt werden, wenn sie behauptet, „daß die Zeit, welche die Frau dadurch erspart, daß sie sich nicht mehr um die Hausgeschäfte kümmern muß, benutzt werden könne, um ihre körperlichen und geistigen Kräfte zu schulen, damit sie befähigt werde, eine gleichwertige Genossin ihres Mannes und ein vollwertiges Glied der Gesellschaft zu werden", so möchten wir erstaunt fragen: ist es ernst gemeint? Hat diese Frau und jene, die ihre Forderungen zu den ihrigen machen, haben sie nie gehört von einer der heißesten und berechtigtsten Wünsche unserer Arbeiterfrauen: nicht mehr auf den Erwerb gehen zu müssen, sondern ihrem Haushalt, ihrem Mann, ihren Kindern leben zu dürfen, in der kleinen Küche stehen zu dürfen in Muße und am Waschtrog und in Ruhe nähen und flicken zu dürfen bei Tag, nicht erst nach Feierabend, und sich mit ihren Kindern abzugeben, Hausfrau und Mutter zu sein? Ja und wer das erreicht hat, der hat noch einen heißen Wunsch: nicht mehr in der Mietkaserne leben zu müssen mit Nachbarn oben und Nachbarn unten und nebenan und mit Leuten auf der Treppe und im Hof und auf dem Vorplatz, sondern ein kleines, ach noch so kleines eigenes Nest zu besitzen, wo man so recht mit Liebe schalten und walten möchte, weil einem alles gehört, auch die Kinder, und einem alles ans Herz wächst, wo man Heimatgefühl erlebt — nie gehört, daß gerade aus solcher Liebe zum eigenen kleinen Heim, aus solch engster Arbeits- und Werkgemeinschaft die großen Kräfte unseres Volkes erblühen? Das andere, der Genossenschaftshaushalt, das ist ja genau betrachtet nichts mehr und nichts weniger als Hotelleben mit „Service im Appartement", nur daß neben Essen, Zimmern, Wäsche usw. gleich auch noch die Kinder, dieses offenbar lästige Anhängsel, von dienenden Geistern besorgt werden. Und was es mit dem Hotelleben auf sich hat, wie froh selbst ein Junggeselle ist, wenn er ihm für einen Abend entrinnen und sich an einen Familientisch setzen kann mit selbstbereitetem Braten, weiß jeder, der's erlebt hat, geschweige eine Familie mit Kindern, wenn sie aus der Sommerfrische hereinkommt und es wieder an die Arbeit und an den lieben eigenen Herd geht.

Unrationell? Ja rechnerisch genommen ist es unrationell, für zehn Familien zehn Herde in Brand zu stecken, statt eines, zehn Wäschen abzuhalten statt einer usw., aber wir dürfen nicht immer und überall nach rationell und unrationell fragen, es gibt nämlich außer dem materiellen auch noch Gemütswerte und die scheren sich der Kuckuck um rationell, nach denen ist das Selberflicken eines Strumpfes, das Selberwaschen einer Windel keine Buße, auch keine Einbuße an ihrem Menschenwert, nicht einmal ein Verlust an den geistigen Kräften, denn weil alle diese Arbeiten des Haushalts zum großen Teil einfacher, oft mechanischer Art sind, gestatten sie dabei dem denkenden Frau, ihren Geistesflug so hoch zu nehmen wie sie nur will, und der andern werden all die Wunder des Genossenschaftshaushaltes nicht helfen können, aus ihrer Beschränktheit heraus zu kommen, im Gegenteil, der Zeitgewinn liefe sie nur noch ganz versumpfen in ihren kleinlichen Interessen.

Freilich könnte und sollte auch im Einzelhaushalt oft mehr Zeit erspart werden durch möglichste Vereinfachung aller Arbeit, Einkäufe im Größern statt täglich pfundweise, Emanzipierung von allen neuesten Modeerscheinungen, die ein häufiges Aendern der Kleider erfordern usw. Wenn die Hausfrauen in allen diesen und vielen andern Dingen rationeller mit ihrer Zeit umgingen, könnten die allermeisten auch ohne die Segnungen des Genossenschaftshaushalts „sich um ihre Seele und ihren Geist sorgen". Auch „die physische Verkümmerung der heutigen Kulturfrau" hat ihre Ursache schwerlich in der gesunden Hausarbeit, meist wohl eher in der Fabrik- und Bureaubeschäftigung und — in der Mode. Wir müssen trachten, unsere Frauen und Mütter mehr ins Haus zu bringen und ihnen nicht die Hausflucht erleichtern dadurch, daß wir ihnen alle Sorge und Verantwortlichkeit für die Familie abnehmen. Denn es muß ja gesagt sein, daß zwar weitaus die Mehrzahl der verheirateten Frauen nur gezwungenermaßen ihrem Verdienst außer dem Hause nachgeht, daß es aber anderseits Fahnenflüchtige gibt, die nur aus Bequemlichkeit und Scheu vor den häuslichen Pflichten einem Beruf nachgehen, sie finden es angenehmer, einige Stunden im Bureau zu sitzen oder sogar in der Fabrik und mit dem doppelten Verdienst von Mann und Frau reichlicher zu leben, als zu Hause zum Rechten zu sehen und mit geringern Mitteln zu schalten, obwohl gerade letzteres sittlich und wirtschaftlich meist rationeller wäre.

Und erst an die Kinder zu denken, die in dem Großbetrieb eines genossenschaftlichen Haushalts aufwachsen würden, die nie ihre Mutter bei einer Nährarbeit sehen (denn die Mutter soll sich ja nach Frau Dr. O's Rezept nicht einmal um die Strümpfe der Kinder kümmern) denen alles nur so fertig zugeschneit kommt, gekaufte, bezahlte Arbeit, die nicht die kleinen Sorgen und Mühen der Mutter mit ansehen — ob sie werden ganz sicher auch nichts wissen von den kleinen lieben Freuden einer wahren Häuslichkeit — wie fremd werden sie einmal selber in ihrem eigenen Haus stehen und wie fremd den Sorgen ihrer Mitschwestern gegenüber sein. Welche Ironie: auf der einen Seite geht (doch wohl auf Anregung von Frauen!) das Bestreben der modernen Jugendfürsorge dahin, die Waisenkinder aus dem Anstaltsleben herauszubringen, sie in kleine Familien zu vereinigen unter Leitung je einer Hausmutter, damit sie des Segens einer warmen Kleinhäuslichkeit teilhaftig würden, und anderseits will man nun Kinder, deren Eltern leben und gesund sind, gewissermaßen in Anstaltsbetrieb hineinstecken.

Frau Dr. O. meint: „Das Vorurteil, daß der kleine Einzelhaushalt, wo der Mann das Geld verdient und die Frau die Hausgeschäfte und die Kinder besorgt, die einzige Form des Zusammenlebens der Familie ist, die für alle Zeiten ihre Geltung haben wird, sitzt noch fest in den Köpfen unserer Frauen."

Möge es noch recht lange festsitzen!

## Aus der schweizerischen Frauenbewegung

### Zürich.

**Zum Frances Külpe-Abend in Zürich.** (Mitgeteilt.) Frances Külpe, die in unserm Lande leider viel zu wenig bekannte Schriftstellerin, liest Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale der Zimmerleuten aus ihren eigenen Werken. Wir möchten alle Freunde ernster belletristischer Literatur auf den Abend aufmerksam machen, weiß doch die greise Frau, die Verkündigerin wahrer Menschenliebe, jedem der in Berührung mit ihr kommt, bleibende Werte zu geben. E. E.

**Frauenberufe.** tr. Der zweite Vortragsabend der Serie war von Frau S. Glättli den „Hausberufen", bestimmter ausgedrückt, dem Hausfrauen- und Hausbeamtinnen-Beruf gewidmet. Ein Thema, das in der letzten Nummer unseres Blattes, sowohl im Leitartikel wie in der „Dienstbotenfrage" angeführt worden ist! Die Ueberraschung des Abends lag in der Erkenntnis der Tatsache, daß gerade die vielumstrittene Frauenbewegung es ist, die es als eine ihrer Aufgaben betrachtet, der Hausfrauentätigkeit als Zentrum aller Frauenberufe endlich zur nötigen Beachtung und Bewertung zu verhelfen. Sie schafft damit die notwendige Basis zu den aus diesem Gebiet sich herausbildenden Berufen der Hausbeamtinnen. Wird für die Ausbildung der Haustochter der einjährige Besuch der Haushaltungsschule mit ihrem vielseitigen Lehrplan, ihren praktischen und theoretischen Kursen, als genügend bezeichnet, so wird von der Hausbeamtin noch Anstaltstätigkeit während eines Jahres verlangt. Für die dritte Art, für Hausbeamtinnen im Großbetrieb, gibt der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften mit seiner Vorsteherinnenschule Gelegenheit zur Ausbildung, wie eine solche auch für Hauswirtschaftslehrerinnen vorhanden ist. Die große Wandlung auf dem ganzen Gebiet, in der auch die Regelung des Dienstbotenverhältnisses ihre Rolle spielt, ist durchaus noch nicht beendet. Mit der höheren Einschätzung der Hausfrauentätigkeit und durch andere Auffassung des Dienstverhältnisses wird der Beruf erst die Würdigung erfahren, die er als Kulturfaktor verdient. Mit großem Interesse hörten die zahlreichen Anwesenden auch von der Stellungnahme der Rednerin zur hauswirtschaftlichen Bildung des Mannes. Ein warmer Appell an Mütter und Haushaltungslehrerinnen schloß den vorzüglichen und mit großem Interesse entgegengenommenen Vortrag, dessen Drucklegung von der Vorsitzenden zwecks weiterer Verbreitung aufs wärmste empfohlen wurde.

tr. **„Die Stellung der Schweizerfrau zum Völkerbunde"** lautete das Thema eines öffentlichen Vortrages im Schwurgerichtssaal, zu dem vergangene Woche eine Reihe namhafter Zürcher Frauenvereine eingeladen hatte. Der starke Besuch zeigte, wie sehr die Veranstaltung einem Bedürfnis entgegenkam und wie lebhaft die Schweizerfrau sich für politische Fragen interessiert, noch bevor ihr Mitspracherecht eingeräumt ist. In mehr als einstündiger Rede führte der Referent, Herr Dr. med. Häberlin, in die Materie ein und bot durch Anführung und Widerlegung der Hauptein wände gegen den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund ein auch dem Uneingeweihten verständliches Bild der Situation. Als Korreferentin sprach sich Frau E. Boß-Jegher gegen den Völkerbund aus. Sie stellt sich auf den Standpunkt der Neutralität des Herzens, der, wie der lebhafte Beifall zeigte, derjenige vieler anwesender Frauen war. Sie verkörpert und begründete — ohne sie namhaft zu machen — die Ansicht der Frauenliga für Frieden und Freiheit, die einem Völkerbund nicht zustimmen kann, der einen Frieden duldet, der kein Frieden ist, der Kriege und Blockade in den Bereich der Möglichkeiten zieht, anstatt sie ein für allemal unmöglich zu machen, der nur Regierungen und nicht die Völker verbinde.

Die Diskussion zeitigte das gleiche Bild des Für und Wider, auch auf weiblicher Seite. Mit dem Hinweis auf die Verbesserungsfähigkeit des Völkerbundes und darauf, daß er einen Anfang bedeute, daß die Machtfrage von den Mächten in Rechtsfragen umgewandelt werden, setzte sich eine bekannte Pazifistin für den Völkerbund ein. Aus dem Schlußwort, das naturgemäß dem Referenten des Abends zukam, schälten sich als Kernpunkte folgende heraus: Notwendigkeit des Glaubens an die anderen, Bedeutsamkeit der Wahl des größten französischen Pazifisten Leon Bourgeois und von Lord Cecil in den Rat der Vier, Umwandlung der bisherigen höchsten ethischen Staatsmaxime der Neutralität in diejenige der internationalen Solidarität, der die Zukunft gehöre.

## Sonntagsgedanken.

**Vertrauen.** In einer politischen Versammlung, die in den letzten Tagen stattfand, erwog man die Stellung des Schweizerbürgers für und gegen den Völkerbund. Da sprach ein Redner unter anderm also: „Meine Damen und Herren, es wird uns zum Vorwurf gemacht, wir hätten kein Vertrauen, wir sollten einander auch etwas zutrauen, uns, unsern Mitmenschen, unsern Nachbarländern, der ganzen Welt! Das ist bald gesagt, aber, verehrte Zuhörer, was vielleicht im täglichen Leben noch-Geltung haben kann, das gilt in der hohen Politik nicht. In der hohen Politik heißt es Mißtrauen haben. Nirgends so wie in der hohen Politik ist das Mißtrauen gerechtfertigt. Wer Vertrauen hat, wird übertölpelt, wer Vertrauen hat, verliert. Ist nicht Wilson eben durch seine große Vertrauensseligkeit zum größten Besiegten der ganzen Welt geworden? Wollen auch wir in der Schweiz zu solchen Unterlegenen, zu Düpierten werden? Was gelten uns alle schönen Versprechungen, wenn wir sie nicht verbrieft und versiegelt vor uns sehen, wenn sie bloß Worte und keine Taten sind? Wie gesagt: in der hohen Politik ist die Losung: Mißtrauen, nicht Vertrauen!"

So ungefähr sprach der Redner. Und waren gewiß tausend Menschen, die ihm lauschten. Und unter den tausend hatten sich vielleicht neunhundert, vielleicht — wer kann es wissen? — noch mehr tief im Innern, trotz mancherlei bittern Erfahrungen, den Glauben an das Gute im Menschen gewahrt. Und sehnsuchtsvoll hofften sie, daß auch andere ihr Glaubensbekenntnis ablegen, daß andere sie in der Heilsbotschaft bestärken möchten: daß der Mensch, daß die ganze Menschheit letzten Endes doch gut sei und Vertrauen verdiene. Da aber kam einer und schleuderte das vergiftete Wort „Mißtrauen" in den Saal. Wie mancher unter den Zuhörern mag da tief betrübt geworden sein und gedacht haben: „Bin ich denn allein mit meinem Glauben? Was nützt es, ihn allein aufrecht zu erhalten, wenn vom Ort, da gute und aufrichtende Worte kommen sollten, ungläubige, vernichtende, zweifelsäende ertönen?"

Aber da standen auch noch andere Redner auf — wohl ihnen! — und die sprachen, wenn vielleicht auch nicht mit denselben Worten, so doch aus derselben Empfindung: „Ach, über euer Mißtrauen! Wie klein, wie kläglich das doch ist! Mißtrauen macht den Menschen schlecht. Denkt an die Kinder: Kommt ihnen mit Mißtrauen entgegen, traut ihnen alles Schlechte zu — und sie werden unfehlbar schlecht sein, schlecht werden! — Traut ihnen aber das Gute zu, setzt Vertrauen in sie — und sie werden gut sein! Und ganz gleich ist es auch mit den erwachsenen Menschen. Wie denn? Glaubt ihr, daß gute Ehen, wahre Freundschaften deshalb gut, deshalb treu und wahr sind, weil sie durch Unterschriften, durch schriftliche Zugeständnisse besiegelt wurden? Nein doch, sondern das Vertrauen, das ein Mensch dem andern entgegenbringt, macht die Güte oder die Schlechtigkeit der menschlichen Verbindungen aus. Das Vertrauen. Und das, was im Verkehr zwischen Mensch und Mensch seine Gültigkeit hat, soll plötzlich nicht mehr gelten, wenn es sich um die Verbindungen zwischen Land und Land, zwischen Staat und Staat handelt? Da plötzlich soll die „hohe" Politik andere Regeln verlangen? Sind es denn nicht Menschen, Menschen wie wir, die die „hohe" Politik machen, die die Bande zwischen Staat und Staat anknüpfen? Und wird nicht auch bei ihnen das Vertrauen des einen in den andern die beste Grundlage ihres Verkehrs sein müssen? Und der Glaube des einen an das Gute im andern? — Sorgen wir dafür, daß wir die Leitung und Stellvertretung der Staaten nur guten und friedfertigen Menschen in die Hände geben und wir dürfen uns rühig dem schönsten und würdigsten menschlichen Gefühl hingeben: dem Vertrauen!"

Mißtrauen oder Vertrauen? Der Entscheid wird nicht schwer sein. —n.

## Politischer und juristischer Ratgeber.

### Monroedoktrin.

**R. G. in H.** Der Name schreibt sich vom Präsidenten der Vereinigten Staaten in Nordamerika, James Monroe, her und der Kern des Gedankens auch. James Monroe erklärte nämlich in einer Botschaft vom Dezember 1823: die Vereinigten Staaten würden ihren Frieden und ihre Freiheit für gefährdet halten, wenn die heilige Allianz ihr System auch auf Amerika ausdehnen wollte. Und sie würden es auch als einen unfreundlichen Akt gegen die Vereinigten Staaten ansehen, wenn sich die Heilige Allianz zum Schaden unabhängiger amerikanischer Staaten in amerikanische Streitigkeiten einmischen wollten. Es lag hierin eine Drohung gegen die Heilige Allianz, daß sie sich nicht in die Unabhängigkeitskämpfe einmischen sollte, die damals die südamerikanischen spanischen Kolonien gegen Spanien ausfochten. Da die Heilige Allianz zumeist eine Monarchenverbindung und eine sehr reaktionäre war, so hätte sie natürlich für Spanien Partei genommen, während die Vereinigten Staaten und auch England die Kämpfe begünstigten und auch zuerst die Unabhängigkeit dieser südamerikanischen Staaten anerkannten. Die späteren Präsidenten der Union nahmen dann das Prinzip ebenfalls an, das Prinzip nämlich, daß außeramerikanische Staaten sich nicht in die Streitigkeiten amerikanischer Staaten, sei es unter sich oder mit außeramerikanischen Staaten, einmischen dürfen. Die Vereinigten Staaten haben öfter gestützt auf die Monroe-Doktrin für sich dann hierbei die Schiedsrichterrolle beansprucht. Wenn nun die Vereinigten Staaten beim Völkerbund die Monroe-Doktrin für sich vorbehalten wollen, oder, da sie über deren Auslegung souverän bleiben, erst im Einzelfall entscheiden wollen, ob eine amerikanische Streitigkeit vor das Völkerbundsforum zu ziehen sei, oder der Völkerbund sich nicht einzumischen hat, so bedeutet das, daß Amerika so ziemlich die Einmischung des Völkerbundes für sich selbst ablehnt, sich nach keiner Richtung hin binden will, seine Streitigkeiten dem Völkerbund zu unterbreiten und der Völkerbund es auch nicht verlangen darf. Es behält sich damit auch das Recht eventueller direkter Kriegführung vor. Wer nun wie ich gegen diesen so, wie er ist, formulierten Völkerbund ist, vermag die Besorgnis, die in diesen Vorbehalten liegt, auch gut zu verstehen, selbst wenn es Wilsons Einfluß gelingen sollte, daß diese Vorbehalte wieder dahinfallen. Denn tatsächlich liegt meines Erachtens in dem Völkerbund keine ganz geringe Gefahr für Amerika.

## Briefkasten der Redaktion.

**H. O. Bl. in M.** Ihr Wahlsystem hätte schon etwas für sich. Doch zweifeln wir an seiner Durchführbarkeit. Namentlich in größern Orten, in Städten! Bedenken Sie, welche Unmassen von Namen da eingelegt würden, bedenken Sie diese endlose Zählarbeit, die sehr wahrscheinlich erst nach zu keinem Resultat führen würde! In einem Dorf läßt sich Ihr System schon eher ausdenken, wo weniger Menschen in Betracht kämen.

---

gel an Welkkenntnis so oft in Verlegenheit geraten. Im Verkehr mit ihnen zeigte sich ihre bezaubernde Würde, die selbst den Hochmütigsten Achtung einflößte, in einer derart bezwingenden und ungekünstelten Einfachheit und Anmut, daß die Schüchternsten wie durch ein Wunder ihre Befangenheit verloren. Sie überwand den Klassengeist nicht, indem sie ihn direkt angriff. Dieser Geist wurde einfach durch ihre Gegenwart ausgeschaltet, weil er für sie nicht existierte. Und da nichts den Gedanken daran wachrief, vergaß man ihn. Man war frei davon. Und wie wohl fühlte man sich ohne ihn! — Der Wert, den sie den Leuten zuerkannte, die Ehrerbietung, die sie ihnen erwies, schienen aus einer ganz andern Welt zu stammen; sie standen unter einem andern Zeichen; ihre Quelle war die Achtung, die sie jedem entgegenbrachte. Es war eine lebhafte, mitfühlende Sympathie, die sie mit ungewöhnlichem Scharfblick die oft verborgenen Grundzüge achtenswerter Charaktere erkennen ließ, sowie auch die Merkmale des Leidens, die ihr Mitleid und brennendes Interesse hervorriefen. — So geschah es etwa, daß ich während eines Besuches nur Kleinlichkeit, mütterliche Eigenliebe oder übel angebrachte Anmaßung zu bemerken schien, während meine große Freundin ganz andere Dinge entdeckt hatte, die sie mir zu erkennen gab. So lernte ich das ABC einer Menschenkenntnis, von der ich bis dahin keine Ahnung hatte und die mir ohne diese Gelegenheiten unbekannt geblieben wäre. — Ihr werdet vielleicht einwenden, daß diese Frau einfach ein Ausnahmewesen war. Die Bewunderung, mit der sie uns erfüllt, beweist, wie selten solche Naturen sind. Und so wären wir mit der Entscheidung dieser Frage also nicht weiter gekommen. Aber erlaubt: Ich habe nicht alles gesagt. Ich möchte euch zeigen, welchen Einfluß ein solches Beispiel ausüben kann. Dieser Einfluß beweist, daß die Eigenschaften des Geistes sich übertragen können. — Ich war nur acht Monate an dieser vortrefflichen Schule. Eine ansteckende Influenza wütete im Frühling in unserer Gegend. Auch das Institut wurde von der Epidemie heimgesucht. Mehrere Zöglinge und drei Lehrerinnen wurden krank; auch an mich kam die Reihe. Mlle. Remy ging vollständig auf in unserer Pflege. Ihre Kräfte haben sich dabei erschöpft. Zuletzt wurde sie selbst und am heftigsten von der Krankheit ergriffen. Es kamen Komplikationen dazu und rafften sie hinweg. Der tiefe Kummer über diesen Verlust hatte für mich einen ernstlichen Rückfall zur Folge. Meine Mutter pflegte mich. Ein halbes Jahr später bot man mir eine pakante Lehrstelle an einer Dorfschule an, wo ich sofort in Funktion trat. Ich hatte mich schon früher in diesem Dorfe aufgehalten, wenn ich bei meinem Onkel die Ferien zubrachte, und ich bildete mir ein, seine ländlichen Nachbarn zu kennen. Aber als ich jetzt aufs neue in Beziehungen zu ihnen trat, erkannte ich, daß ich plötzlich alles mit andern Augen ansah.

Da ich in ihrem Dienste eine bestimmte Aufgabe übernommen hatte, fing ich an, diese Leute nicht mehr bloß von weitem, zofusagen durch die Brille zu betrachten. Ich gehörte jetzt zu ihnen. Die Standesschranke wurde dabei von selbst heruntergesetzt — auch in meinem Herzen. Ich lernte durch die rauhe oder glatte Oberfläche, durch das Benehmen und die Sprache hindurch sehen in das Innere, in die Seelen. Und wie oft wurde das Interesse und die Bewunderung für diese Leute in mir wach. Und wie viele lernte ich kennen, deren Verhalten mich geradezu überraschte. Die Vergleiche, die ich zwischen den Müttern meiner Schülern und denjenigen meiner früheren Zöglinge zog, waren wertvoll für mich. Ich verschere euch, daß selbst vom Gesichtspunkt der Höflichkeit aus die Vergleiche nicht immer zum Vorteil der vornehmen Damen ausfielen. Die mütterlichen Schwächen waren dieselben, aber wie viele unbekannte oder doch unbeachtete Werte lagen hier wie dort unter der Oberfläche verborgen! Was aber die Vornehmheit, das berühmte „comme il faut" betrifft, so muß ich euch bekennen, daß ich sehr viel echte unter den Dorfbewohnern fand und daß ich bei vielen einem Zartgefühl begegnete, um das die russische Prinzessin sie hätte beneiden können."

* * *

**Elisabeth Thommen:** Das Tannenbäumchen, (Sammlung: Die stille Stunde Bd. 8). Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich 1919.

Das anmutig ausgestattete Büchlein packt fest in den vielverschlungenen Knäuel seelischer Konflikte und greift schwere Probleme heraus. Es redet von Liebe — mehr von Leiden. Es ist ja wohl kein Zufall, daß die moderne Frau in ihrer Dichtung sich selbst, ihr Erleben, ihre Schmerzen in den Mittelpunkt rückt. Noch vor einer kurzen Spanne Zeit floß das Wissen über die Frau aus dem Denken und Dichten des Mannes. Wird eine neue Einstellung der Frau als Persönlichkeit erfolgen oder wird es so sein, daß da, wo zwischen Mann und Frau die höhen- und abgrundschwindelnde Brücke der Sinnenliebe fehlt, ein gegenseitiges Verständnis und Erfassen unmöglich ist? Eine in ihrer unerlösten Traurigkeit liebliche Gestalt ist das Estherlein der ersten Erzählung, das Mädchen, das in die Oede der bürgerlichen Vernunftehe hineinschreitet in der Bewußtheit der Liebe zu einem andern. Ruth, die gereifte, erlebt das Leid der Enttäuschung. Mit manchem feinen Zug stattet die Verfasserin diese Gestalt aus, die die größte Stunde ihres Lebens nicht mit der Größe erlebt, die sie sonst von sich verlangt. Die dritte Erzählung, das Thema der Ehescheidung anschlagend, legt den Finger auf einen wunden Punkt unseres Scheidungsrechtes. Hier steht die ältere, kranke Frau dem jüngeren gesunden Manne gegenüber. Hermann reflektiert: „Die Ehe lösen auf anständige Weise, ohne Haß und Rache und Verachtung. Einfach einen Irrtum gutmachen. Doch da steht plötzlich der Staat da. „Anständig wollt ihr eine Ehe lösen — das ist nicht so einfach wie ihr euch das vorstellt. Ihr müßt Paragraph so und so während euerer Ehe erfüllen. —" „Was, Ehebrechen, morden, totschlagen, mißhandeln? Ins Zuchthaus kommen? Wir sind doch nicht so." „Um so besser," sagt Papa Staat würdevoll, „also habt ihr den Beweis erbracht, daß eure Ehe glücklich war." „Wir wollen, wir können nicht." „Dann bleibt euch noch das," sagt Papa Staat, „zieht eure kleinsten geheimsten Vergehen ans Licht, je mehr, desto besser, vergrößert sie ins Ungeheure — der Advokat ist euch gerne behilflich — haltet sie einander vor — schimpft, beleidigt, begeifert euch, reißt alle Schleier von euern Seelen — dann habt ihr den andern Paragraphen erfüllt, der euch zu dem gewünschten Ziele bringt: Zerrüttung. — Elisabeth Thommen wirft in kraftvoll bestimmter Zeichnung Probleme auf und sucht verstehend und mutig ihre Lösung. Bei der dritten Novelle, die tiefe seelische Konflikte berührt, ließe sich jedoch die Frage stellen, ob nicht für Rahmen und Schluß eine künstlerisch befriedigendere Lösung möglich gewesen wäre?

E. L. B.

## Appell.

Ist das Gewissen aus der Welt entflohn?
Sitzen Haß nur und Macht zu Gerichte?
Daß tausend Kinder vor Hunger vergehn,
Kaum daß sie geatmet im Lichte?

Daß tausend Kinder erstarren vor Frost,
Und im mitleidslosen Verderben,
Das ihr Schreien nicht hört und ihr Flehen verhöhnt,
Wie elend Getier müssen sterben?

Frauen der Welt! Laßt uns Schwestern sein!
Mit dem Haß, der den Mord mußte dingen,
Und dem voll Grauen der Tod selbst gehorcht,
Laßt auf Leben und Sterben uns ringen!

Frauen der Welt! Laßt uns Schwestern sein!
Daß den Völkern der Sinn neu erwache
Für Daseinsrecht, Liebe und Menschlichkeit
Und der Abscheu vor Haß, Macht und Rache!

Johanna Siebel.

## Ueber Bedeutung und Wert der Geschichte auch für die Frauen.

Von Elisabeth Flühmann.

(Fortsetzung.)

Das 19. Jahrhundert, das die Naturwissenschaft und ihre Tochter, die Technik, zu einer kaum je geahnten Höhe entwickelte, war stolz darauf, das Jahrhundert der Naturwissenschaften zu heißen. Das ist seine Signatur, sein Ruhm, und durch die Einseitigkeit, auch seine Schwäche. In zweiter Linie hat man es auch das Jahrhundert der Geschichte genannt. Auch das mit Fug, in mehrfachem Sinne. Es ist selber ein Jahrhundert reich an bewegtester Geschichte. Man denke an die aus dem 18. Jahrhundert herüberragende große französische Revolution und deren auch in den späteren Neuauflagen von 1830 und 1848 noch immer nicht völlig erledigte Folgen, in deren Lösung wir heute wieder stecken, ohne zu wissen, wie wir's zu Ende bringen werden. Man denke ferner an die wiederholten politischen Umgestaltungen in Frankreich, die beiden „empires“ mit der letzten Phase „ancien regime“ und Louis Philipps Bürgerkönigtum dazwischen; an die zweite und dritte Republik, um nur eine Inhaltsangabe in wenigen großen Ueberschriften und nur für Frankreich anzudeuten. Man gedenke der politischen Erneuerung Deutschlands, der Schaffung des Königreichs Italien und der Balkanstaaten, an die Abschaffung der Leibeigenschaft und der Sklaverei in der alten und neuen Welt usw. Stoff genug selbst auch für mehrere Jahrhunderte. Aber das Jahrhundert der Geschichte ist das verflossene 19. nicht nur durch seinen geschichtlichen Eigengehalt, sondern auch und besonders, weil es, von den Methoden der Naturwissenschaft her angeregt, eine gründliche Neubestellung der Geschichte, als Gegenstand menschlichen Erkennens und Wissens, leistete. Hatte man früher mehr oder weniger gutgläubig und unbesehen als Geschichte übernommen, was Tradition und Chroniken überliefert hatten, so ging man jetzt den überlieferten Dingen kritisch auf den Grund. Quellenforschung wurde unumgängliche Pflicht, oberste Forderung die Wahrheit, im Sinne des Wirklichkeitsmäßigen, Tatsächlichen, das von der begleitenden Dichtung der Zeiten sauber getrennt werden sollte. Ein zweites Gebot, dem ersten im Range gleich, war die Objektivität, die reine Sachlichkeit, die den Geschichtsforscher, -Schreiber und -Lehrer zur möglichst absoluten Unparteilichkeit den Geschehnissen und Personen gegenüber verpflichtet. Das nach bester Möglichkeit Sichergestellte aufnehmen, darstellen, mitteilen sollte die einzige, strikte Aufgabe des Forschers, Darstellers und Lehrers der Geschichte sein.

Aber noch ein drittes, viertes, fünftes tat das 19. Jahrhundert. Es betonte den unentbehrlichen Bildungswert der Geschichte und forderte sie als Unterrichtsfach für alle Schulstufen bis zur Volksschule des Dorfes hinunter. Dabei betonten die einen den sittlichen-, den Charakterbildungswert. Der bekannte Pädagoge Ziller stellte die Geschichte als Gesinnungsfach neben die Religion. Andere erkannten dem Fach mehr nur einen intellektuellen Bildungswert zu. Wir bedürfen der Geschichte, sagten sie, um aus der Vergangenheit die Gegenwart zu verstehen und durch vernünftiges Handeln am besten der Zukunft zu dienen. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in ihrem unzerreißbaren Zusammenhang zu verstehen wie das gestern, heute und morgen, scheint ihnen menschenwürdig und nötig.

„Liegt dir gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Darfst auch auf ein morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.“

Endlich forderte das 19. Jahrhundert einmütig und durchschlagend die ganze Geschichte, insbesondere auch die neue und neueste, als dem Altertum an Wert ebenbürtig und für das Verständnis der Gegenwart unentbehrlich. Um mit dieser Forderung sicher zu gehen, schlug Kaiser Wilhelm der Zweite sogar vor, von der Gegenwart, d. h. der jüngsten Vergangenheit aus zu gehen, also rückläufig zu fahren, womit dem Gedanken einer genetischen Entwicklung allerdings wenig entsprochen wäre. Der praktische Versuch wird nicht oft gemacht worden sein.

Diese Forderungen des 19. Jahrhunderts bestehen heute alle zu Recht, sind gelegentlich unter sich und mit Gegenströmungen in Widerspruch, Reibung und Konflikt geraten. Auf die Forderung gestrengster Wirklichkeitsgeschichte wurde erwidert, auch die Sage habe ihr Recht: denn auch sie charakterisiere Völker und Zeiten, oft besser als die mühsam zusammengetragene, trockene, dürre Aktengeschichte. Keineswegs mit Unwahrheit identisch, sei die Sage vielmehr Wahrheit in der Dichtung Schleier, und eine völlig poesielose Geschichte wäre so unmöglich und unerträglich wie ein völlig poesie- und verklärungsloses Leben. Die strengen Objektivisten mußten erfahren, daß man ihre Geschichtsdarstellung seelenlos, ermüdend, unerquicklich fand. Wir sind Menschen, auch wenn wir Geschichte schreiben, hören oder lesen. Bei allem Respekt vor der objektiven Wahrheit wollen wir doch den lebendigen Pulsschlag menschlicher Anteilnahme darin fühlen. — So blieb keine Forderung ohne Widerspruch oder beschränkenden Einwurf. Selbst der Wert der Geschichte als intellektuelles und moralisches Bildungsmittel fand die Entgegnung eines Großen unter den neuern deutschen Meistern der Geschichtsschreibung, Leopold Rankes, der da sagte, statt daß die Geschichte die Politik verbessere, habe noch immer die Politik die Geschichte erdorben. Wozu man denn Geschichte treibe? Um zu wissen, wie es eigentlich gewesen. — Wird uns von alle dem so dumm, als ging uns ein Mühlrad im Kopf herum?

Auch unter den heutigen Geschichtslehrern konnte man in den letzten Jahrzehnten bei uns viel Pessimismus hören, ausgelöst von den Rekrutenprüfungen, wo die Vaterlandskunde meist eine deprimierende, ja bedenkliche Rolle spielte. „Was wollen wir uns das Stroh weiter zu dreschen plagen?“ hörte ich, dem Sinne nach, einen schon erfahrenen Geschichtslehrer der Sekundarschulstufe in einer Konferenz von Fachkollegen ausrufen. „Kaum daß wir mit viel Fleiß und Arbeit ein befriedigendes Examenwissen konstatieren können. Nach einigen Jahren ist alles verflogen. Ich wäre dafür, daß mit dem Schwindel ehrlich abgefahren werde.“ Er war der Meinung, Geschichte sei für Menschen, die ihr Verstand und Sinn entgegenbringen, ein Fach für Reife und Wenige, und wahrscheinlich dachte er nur an Männer. Ein hochgeschätzter unter den Geschichte Lehrenden, Gymnasialdirektor Prof. Dr. Oskar Jäger in Köln, bekannt durch seine beliebte und verbreitete vierbändige Weltgeschichte, warnte auch die angehenden Geschichtslehrer der Mittelschule, von ihrer und ihres Faches Bedeutung nicht zu hoch zu denken. Wenn Ihr an Konferenzen und Versammlungen große Worte davon hört, so schlagt an Eure Brust und sprecht: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — Uns stolzen Menschenkindern ist solche Mahnung hin und wieder gut, noch besser ist's, danach zu leben. Bei alledem hat doch nie ein Lehrkörper, eine Lehrerversammlung oder eine Erziehungsbehörde im Sinn der Abschaffung des Faches Antrag gestellt und Beschluß gefaßt. Die Bewegung für bessere vaterländische Erziehung, die während der Kriegsjahre auch durch unser ganzes Land ging, hat vielmehr der Geschichte neuerdings eine erhöhte Bedeutung verliehen, an der ihre Aufgabe nach der intellektuellen und namentlich auch nach der sittlichen Seite hin noch ansehnlich wird wachsen müssen. — In der Tat drängt es sich auf, ernstlich den Fehlern nachzugehen, welche das Unbefriedigende des Unterrichts verschulden. Man wird sie finden bei unsern zu hohen Forderungen und Erwartungen; bei den Lehrplänen und Lehrbüchern, bei den Methoden und, last not least, bei den Lehrern; ein wenig überall wird man sie finden und wird ernstlich bessern müssen. Eins aber steht fest: Die demokratische Entwicklung, die wir erleben, die durch den Krieg noch einen so gewaltigen Ruck bekommen, wie sonst in Jahrzehnten und Jahrhunderten nicht, sie macht geschichtliche Kenntnisse und Urteilsfähigkeit wünschbarer und notwendiger als je. Staatsmänner, Behörden, Erzieher, Lehrer, sagen wir einmal, die ganze Welt ist darin heute einig. Kontrovers wird bleiben, so lang es Menschen und Parteien gibt, was, wie viel und wie; die Sache selber ist entschieden.

(Fortsetzung folgt.)

### Aufruf für die Kriegsgefangenen.

Aus deutschen Frauenkreisen wird uns geschrieben: 400,000 Gefangene ein Jahr nach Niederlegung der Waffen noch immer in Feindeshand. Auf welcher Seite auch immer während der Wechselfälle des Weltkrieges die Sympathien der Schweizerfrauen waren, jetzt kann es für Frauen und Mütter auf der ganzen Welt nur ein Gefühl geben: Mitleid mit den Aermsten, die am schwersten und längsten an den Folgen des unseligen Krieges zu tragen haben. Bereits im Sommer 1914 hat das Schicksal viele, nicht die schlechtesten, in Feindeshand gegeben; mehr als fünf lange Jahre sind alte Eltern, junge Frauen, blühende Kinder von den Söhnen und Männern und Vätern getrennt — nur Frauen wissen, welche kaum erträgliche Last von Kummer, Verantwortung, Vereinsamung und Sehnsucht uns armen Frauen dadurch aufgelegt ist. Verarmung, Brandfälle, Krankheiten, Tod — alles haben wir allein ertragen, immer noch dazu von Sorge um den Gefangenen gequält. Und diese Armen selbst! Der Freiheit beraubt — wer weiß, was das heißt? Gefangene, die kürzlich nach dreijähriger Gefangenschaft frei auf deutscher Erde waren, gebärdeten sich wie unsinnig vor Glück; jede Straße, jedes Haus glaubten sie, sei ihnen extra geschenkt, weil sie hingehen konnten, wo immer sie Lust hatten; wir alle, die wir die Freiheit nie entbehrt, wissen nicht, welch ein Gut sie ist. Jahrelang keinen lieben und vertrauten Menschen um sich zu haben, niemand zu sehen und zu hören und zu spüren, der einen lieb hätte — mehr noch: verachtet, geschmäht, mißhandelt zu werden, mangelhafte Nahrung, schlechte Unterkunft zu ertragen — und das alles wofür? Dafür, daß man seine Pflicht erfüllt, Weib und Herd und Boden vor dem Feinde beschützt. Wie bitter müssen die Gedanken und Gefühle der Gefangenen sein, die jetzt lesen, daß schon nahezu 400,000 ihrer Unglücksgefährten zu Hause sind, indeß sie weiter auf unbestimmte Zeit der Heimat ferngehalten werden. Es muß ein Ruf durch die ganze Welt gehen: „Gebt die Gefangenen frei!“ Endet die Grausamkeit, die euch doppelt vor der Gerechtigkeit belastet, weil sie gegen Wehrlose ausgeübt ist!“

Wie glücklich waren die armen Austauschgefangenen, wenn ihnen die Schweizerfrauen einen warmen, mütterlichen Blick, ein gutes Wort, einen herzlichen Händedruck gönnten? In vielen tausend deutschen Herzen lebt Dankbarkeit für solche Liebe. Weil jenen Armen eure Menschenliebe kund geworden, hoffen wir, schon ganz verzagte Frauen und Mütter in Deutschland, daß die Schweizerinnen in ihrer gradsinnigen Gerechtigkeit überall und jederzeit ihre Stimme erheben werden für die deutschen, noch in Gefangenschaft befindlichen Kriegsgefangenen.

### Kleine Mitteilungen.

**Versuchswahlen.** Das Pariser Blatt „Excelsior“ forderte bei Anlaß der Kammerwahlen seine Leserinnen auf, der Welt die politische Reife der Französin zu demonstrieren und mittelst eines Zeitungsausschnittes ebenfalls ihr Votum abzugeben. Die Beteiligung war eine erfreuliche und das Resultat bestätigte die Erfahrung, daß die Frau ein zuverlässiges Element der bürgerlichen Ordnung darstellt und in ihr die Klassenunterschiede weniger lebendig sind als beim Manne.

### An unsere Abonnenten.

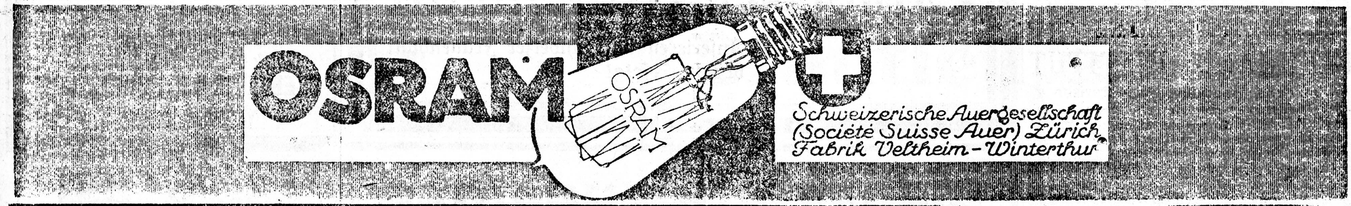
Wir machen unsere Abonnenten, die uns den Vierteljahresbetrag noch nicht zugesandt haben, darauf aufmerksam, daß wir anfangs der nächsten Woche die Nachnahmen für das erste Vierteljahr erheben werden. Wir bitten um freundliche Einlösung.

**Verlag u. Expedition des Schweizer Frauenblatt.**


Zugleich Arznei- und Stärkungsmittel.
Die Wander'schen Malzextrakte
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe
mit Jodeisen, gegen Skrofulose, Lebertranersatz
mit Kalk, für knochenschwache Kinder
mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut, etc.
mit Brom, erprobtes Keuchhustenmittel
mit Glycerophosphaten, für Nervöse
115 b Dr. A. Wander, A.-G., Bern.

Praktische Fest-Geschenke
Neuheiten in Seidenstoffen, Wollstoffen, Winter-Mänteln, Woll- und Seiden Jacken, Ball-Toiletten, Blusen, Jupons, Echarpes, Jabots, Krawatten, Federn- und Rüschen Boas, Réticules, Damen-Leder, Schürzen, Strümpfen und Socken, Herren- und Damen-Unterkleidern
Besuchen Sie unsere Weihnachts-Ausstellung.
Seiden-Spinner, Zürich,
Bahnhofstrasse 52. Bahnhofstrasse 52.

Elégantes & Précises
Longines
7 Grands Prix




Gesucht:
Ein junges, zuverläßiges
Mädchen
für Hausgeschäfte und Wirtschaft
Familiäre Behandlung.
Restaurant „Allmend“
Horgen.

Gesucht: 10671
Junge Tochter
für Bureau. Schöne Handschrift und Französisch unerläßlich
Selbstgeschriebene Offerten an
Rüegger & Cie., Spirituosen,
Aarau.

Gesucht: 10377
Tüchtiges, braves
Mädchen
das schon gedient hat, zu kleiner Familie von 3 Personen Gute Behandlung und guter Lohn.
Wer, sagt Orell Füßli-Annoncen, Bahnhofstraße, Aarau

Gesucht: Junges
Mädchen
in kleine Familie. Gelegenheit, die Sprache, wie die feine Damenschneiderei zu erlernen. Familienleben. Mme. Bolliger-Bussard, „Couture Parisienne“, 12 Croix d'Or 12, Genf. 873

Gesucht per sofort:
Mädchen oder Frau
zu kleinerer Familie nach Zürich.
M. Grünspan, Weststr. 171,
10753 Zürich 3.

Ladentochter
beider Sprachen mächtig, gut in Handarbeit, sucht Stelle.
Näheres bei Frau Ryner, Platz-Bureau, Aarau.

Nervöse und unklare
Magendarmleiden
Aufklärung und Heilung.
Gegen Einsendung von 30 Ct. v. Verlag Neura Dr. O. Schär, Rennweg 26, Zürich.

Häcklerinnen
finden gutbezahlte Arbeit
Zu erfragen bei Orell Füßli Annoncen, Aarau 10656

Tüchtige Mädchen
können sofort in gute Stellen
gehen nach: Baden, Lenzburg, Zofingen, Aarau, Chaux-de-Fonds, Genf, Morges. Lohn Fr. 50.— bis 60.—. Ferner 16—17jähriger
Bursche
zu einem größern Bauern im Waadtland. Anfangslohn Fr. 20 bis Fr. 25. Französisch-Stunden im Hause. Aarg. Landeskirchliche Vermittlungsstelle Bommeli, Pfr., Talheim (Aarg.).

Wie weggeblasen ist Ischias, rheumatische Schmerzen, Rückenweh etc. nach Auflegen eines elektr. präp. Katzenfelles. Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.—, 4.50, 6.— u. 8.—. Frische Felle können zum zurich ten eingesandt werden. Kaufe stets Katzenfelle G. Feuz in Elgg (Zürich). 857

Aelterer Mann in der 50er Jahren sucht
Bekanntschaft
mit tüchtiger Dienstmagd oder Witwe ohne Anhang
Offerten unter Chiffre O F 10558 Z an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Keine andern
Seifen haben sich vor, während u. nach dem Kriege so ausgezeichnet bewährt wie die
Lenzburger-Seifen.

Moderne
Pelzwaren
Fachmännische Bedienung!
Eigene Kürschnerei!
F. Böttcher A.-G.
HAUPTGESCHÄFT:
Limmatquai 24
FILIALEN:
Limmatquai 88 171
Theaterstrasse 12
Langstrasse 90.
Verlangen Sie Katalog!

Gesucht:
Per Mitte Januar 1920 seriöse, bilanzsichere
Buchhalterin.
Perfekte deutsche und französische Sprache und Korrespondenz unerläßlich.
Zeugnisse und Referenzen unter Chiffre O F 10410 Z an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

„Wonigsnot“
E Komedi us der Gägewart für 6 Herren 1 Dame. Preis Fr. 1.50.
Theaterverlog J. Wirz, Wetzikon. Theaterkatalog gratis 10575

Kastanien
5 Kg.-Kiste Fr. 4.50 10 Kg.-Kiste Fr 7.60, franko. Trauben 5 Kg.-Kiste Fr 5.— 846
Achille Guidi, Lugano.

Amerik. Buchführung
lehrt brieflich mit Garantie
Treuhand-Institut
Fritz Madoery, Basel.
Prospekte gratis und franko.

Hedwig Schmid,
alt Coiffeuse, 870
untere Rathausgasse 172,
Aarau
Pflege deine Haare.
Alpenkräuter-Essenz
sollte auf keinem Toilettentische d. Damen u. Herren fehlen, geg. Haarausfall u. die das Wachstum d. Haare befördert. Ausweis über Erfolg in ganz schwierigen Fällen. Nur echt in Original-verpackung. Auswahl in nützl.
Toiletten-Artikel.
sowie Depilatore z. Entfernung läst. Gesichtshaare u. Kräuter-Kopfwasch-Pulver.

Shebolphönix
Flüssige Haut
schliesst hermetisch antiseptisch die
Wunden
Überall erhältlich
Generaldepot: E. Jucker, Pharmaceutica, Zürich.
2150

Prima
Haar- und Schnurrbart-Bürsten
in großer Auswahl liefert 485
A. Stark, Schöftland

Gesucht:
In ein Engroshaus am Platze ein
Bureaufräulein
der Stenographie und Maschinenschrift (deutsch und französisch) kundig. Sofortiger Eintritt.
Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre O F 4200 T an Orell Füssli-Annoncen, Aarau.

Mehrere fleißige 10118
Arbeiterinnen
finden in unserer Fabrik und Ausrüsterei dauernde gutbezahlte Beschäftigung
Gebrüder Bally A.-G., Band-Fabrik, Schönenwerd.

Senrüti 900 m ü. M. Degersheim (Toggenburg)
Best eingerichtete Anstalt für
Winterkuren
in reiz. Gebirgsgegend. Erfolgr. Behandl. von Ad[er]verkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, Zuckerkrankheiten etc. Wintersport (Ski, Schlitten). Illustr. Prospekt 9574 Dr. Segesser

Schuler's
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
In diesen Zeiten heisst es sparen
Bei jedem Ding, wär's noch so klein.
Wer will beim Waschen billig fahren,
Braucht Blanca-Pulver, das ist fein!

# Frauen, werbt für das „Schweizer Frauenblatt“

**Visumfrei!**

Ia. Qual. 10550

**Steinkohlenbriketts**

5—6000 Cal., sofort abzugeben.

Anfragen an **Postfach 4198 Liestal.**

---

Soeben gelangte zur Ausgabe:

**Weihnachten 1919**

**Erste Doppel-Nummer**

mit vielen wertvollen Bildern u. literarischen Beiträgen hervorragend. Persönlichkeiten. Das schöne Heft gehört in jede Familie

:: Preis 50 Rappen ::

In allen Buchhandlungen und Kiosken erhältlich!

**Schweizer Illustrierte Zeitung**

---

**Keine Gicht**
**Kein Hexenschuss**
**Keine Gliedersucht**

mehr bei Gebrauch von „JAMA“ [40

**ENGLISCHE APOTHEKE LUZERN**

Alpenstrasse 7 Dr. Otto Hug.

---

**Offene Beine**

Krampfadern und Unterschenkelgeschwüre sicher und gründlich geheilt ohne im Bette zu bleiben durch die Zehno-Binden. Die Schachtel à 2 Binden Fr. 3.70. Einziger Fabrikant: R. Weigel, Apotheker in Bière (Waadt). 1027

---

**TREUHAND - INSTITUT**

von **Fritz Madoery**, Bücherrevisor

| Basel | Zürich | Chur |
|---|---|---|
| Falknerstrasse 7, Tel. 5161 | Escherhaus 354, Tel. 6091 | Herreng. 359 Tel. 428 |

Ordnen, Einrichten und Nachtragen von Buchhaltungen: Inventare, Gutachten, Revisionen, Rekurse. Brief. Buchhaltungskurse, Inkasso, Nachlassverträge, Detektivsachen, Vermögensverwaltungen, Finanzierungen, Konsultationen etc.

---

**Bis in die entlegensten Dörfer**

versenden wir unsere Schuhwaren. Unzählige Nachbestellungen die bei uns einlaufen, beweisen wie jedermann mit unseren Schuhen zufrieden ist. Dieselben vereinigen nebst guter **Qualität** u. billigem **Preis** gute **Passform** und eleg. **Aussehen.** Verlangen Sie unsere illustrierte Gratis-Preisliste.

**R. Hirt & Söhne, Lenzburg**

---

# Jetzt ist der Moment

wo der Schweizer Geschäftsmann mit einer intensiven Reklame im Auslande einsetzen muss.

**Als älteste schweizerische Annoncen-Expedition**

sind wir in der Lage

**Annoncen in alle Blätter des Auslandes**

zu den vorteilhaftesten Konditionen zu vermitteln.

**Orell Füssli-Annoncen**

**Zentralbureau Zürich**

Filialen in Aarau, Basel, Bern, St. Gallen, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

---

Wer kauft ein?

# Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopfer, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Eßwaren, Konserven, Teppiche, Steppdecken, Stickereien, Seifen etc. etc., kurz, die Frauen kaufen alles!

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im

**Schweizer Frauenblatt**

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

---

# Weber's Sprudelbad

-Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER**, Sprudel-Fabrik, Forchstr. 188, **ZÜRICH 7**, Tel. Hott. 6217. 104

---

**GSTAAD** **Gd. Hotel Bellevue**

Haus ersten Ranges. — Eröffnung 10. Dezember.

**F. BOSS**, Direktor 10900

---

# H. Hettinger, Zürich 1

**Linoleumhaus - Ecke Talacker-St. Peterstrasse**

und Fabriklager **Basel** Steinenberg Nr. 19 beim Stadttheater.

der Bremer Linoleumwerke Delmenhorst

Fachtüchtiges Legerpersonal zur Verfügung.

**Tischinlaid in allen Farben, Vorlagen, Läufer, Wachstuche**

**Cocos-Matten und Cocos-Läufer**

Detail — Neubauten — Gros

---

**Freiämter Süss - Most**

reiner Birnensaft

empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität die

**Freiämter Mosterei und Obstverwertungs-Genossenschaft Muri**

**Obstbranntwein**

601 in garantiert echter Qualität. 8780

**Verlangen Sie die Preisliste.**

---

**Dauerbrand- und Sparöfen**

# ENRICO

**Das neueste und billigste Heizverfahren**

# ENRICO

heizt **vorzüglich** ohne Kohlen u. ohne Holz mit 10275

**Sägemehl**

in Papiersäcken abgefüllt

# ENRICO

**macht sich schon in ganz kurzer Zeit bezahlt!** Übertrifft alle Holz- und Kohlenöfen in Wirtschaftlichkeit, Heizeffekt, Reinlichkeit und Einfachheit der Bedienung. Ia. Gutachten der Eidgen. Prüfanstalt für Brennstoffe Zürich.

**Vertreter:**

RUETZ & Co., BRUGG

Telephon 7.14

---

**Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt**

echte **HYGIS-SEIFE**

nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**

**HYGIS-CRÈME** angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.

**CLERMONT & E. FOUET, GENF**

Ueberall erhältlich. 5204 2

---

*Verlange ausdrücklich*

**DE FIJNSTE HOLLANDSCHE GEIMPORTEERDE TABAK**

**VON**

**WIDMER & Cie HASLE**

**BEI BURGDORF**

9885

---

**Dr. med. HERM. STADLER**

**Spezialarzt für Lungen und Herzkrankheiten.**

**Zürich.** 10505 **Zürichbergstr. 10.**

hält Sprechstunde von jetzt ab **vormittags,** nach Anmeldung **nachmittags** 1½—3 Uhr.

---

**Stellengesuche und Stellenangebote haben im „Schweizer Frauenblatt“ den größten Erfolg!**

Kraft! Gesundheit!

# Kentaur Haferflocken

erhält Kinder und Erwachsene gesund und stark

# Grosse Milchersparnis

1 kg Haferflocken hat den Nährwert von 10 Liter Milch 10425 b

Ueberall erhältlich! Hafermühle Lützelflüh

---

Statt Karten

**Bolleter, Müller & Co.**
Möbelfabrik
laden
VERLOBTE
höflich ein
Bahnhofstrasse 57 a.
I. Stock - St. Annahof

---

Das ist mein Geheimnis. Wenn Ihr es noch nicht kennt, Dann! nehmt eine Flasche. Du kommst verloren!

**WALTER NAEF & Co**
vormals
**JOH. EMIL NAEF**
Bahnhofstr. 54 Zürich
Pflege Gummiwaaren

---

## Haarleiden

jeder Art, wie Haarausfall, Spalten der Haare, kahle Stellen, Schuppen und Kopfjucken, beseitigt mein **Naturmittel** garantiert. Großartige Förderung des Haarwuchses. Jeder Bestellung liegt Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare (nach italienischer Haarpflege) bei. Man bemerke, ob Haarboden trocken oder fett ist. 68 b
**Frau Roth, Kapellgasse 8, Luzern.**

---

## Eau de Lavande

wird als Lavender Water in England jedem andern Toilettenmittel zur Erhaltung eines feinen Teint vorgezogen. In feinster Qualität vorrätig bei 99 f
**August Senglet,**
Gerbergasse 4, **Basel.**

---

Schweizerfirmen verm.-ab. nur
**„IDEAL“**
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Zeitgeit. „Ideal“ gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Bürstenholz- und Fettwarenfabrik, **Schaffhausen.** Gegr. 1880 98

Für heitere Gesellschaft
lustige Gespräche, Deklamationen, Dialoge, Gaben Verzeichnis verlangen. **Deklamationsverlag Elsa** (Zürich). 868

---

# Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel - Zürich - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - London
Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon
Agenturen: Aigle - Morges - Les Ponts - Rorschach - Vallorbe

**Aktienkapital Fr. 100,000,000**
**Reserven Fr. 31,000,000**

Wir vergüten bis auf weiteres:
**4% für Einlagen auf Einlagehefte**
und sind Abgeber von 169
**5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,**
gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

**Direktion Zürich.**

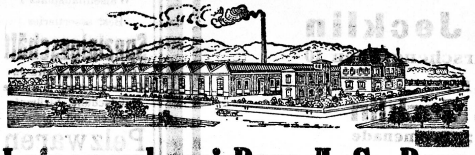
---

# Küchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

**M. Steiger & Co. Bern**
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

---



# Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 Bubenbergplatz 7

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

---

Margarinefreies Kochfett

# „Viola“

ist wieder erhältlich.

Wir empfehlen das vorzügliche Produkt unsern Hausfrauen aufs Beste.

**Zu beziehen in allen Spezereihandlungen**

Alleiniger Fabrikant: 10090
**Speisefettwerke Wädenswil**
Heinrich Rusterholz.

---

**Das Schweizer Frauenblatt** ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

---

Möbel-Werkstätten 47

## Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

# Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
**Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen**
**Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma**
**Frauenleiden (Wallungen)**

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.**
— Brunnenschrift gratis. —

---

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim“
**Zihlschlacht** (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
**Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

---

Liquidation eines **Konkurslagers.**

# Leinen, Halbleinen

für Leintücher etc., erstkl. Schweizerware, werden solange Vorrat

**20—30%**

unter Tagespreis abgegeben.
**Seltene Gelegenheit** für Hotels, Spitäler, Anstalten und besonders für

# Brautleute.

Muster und Offerte unter Chiffre O F 616 A an Orell Füssli-Annoncen, Aarau. 10748

---

**Holz-** statt Kohlenfeuerung äusserst vorteilhaft mit dem

# Spezial-Ofen Nr. 81

von

**Affolter, Christen & Co. A.-G.**
**Ofenfabrik in Basel 13.** 9864

Prospekt gratis! Prospekt gratis!
Zu haben in allen grösseren Ofengeschäften, sowie der Haus- u. Küchenbranche. Wenn nicht, wende man sich gefl. direkt an die Fabrik.

---

Zarte **Damen-** und **Kinder-**haut erhält man durch tägl. Pflege der

# LANODERMA

Glyzerin und Honig Gelée 10578
die wirksamste Crême gegen aufgesprungene u. spröde Hände. — Ueberall erhältlich oder durch
**J. F. Mosserli,** Alpenflora, **Interlaken.**

---

10 07

**Dr. W. Handschin** (früher in BASEL)
**Spezialarzt für Beinleiden.**
**Zürich :: Gartenstrasse Nr. 10, I.**
**Sprechstunden: 9—11 u. 2—4. Tel. S. 1220.**

---

Tüchtiges, fleißiges und ehrliches

## Mädchen

mit den Hausgeschäften vertraut und mit etwas Kenntnissen im Kochen findet sofort Jahresstelle. Zu erfragen bei Orell Füssli-Annoncen, Aarau 818

---

**Gesucht:**
An zwei gute Plätze im Aargau und im Welschland je eine 824

**Tochter**

zu sofortigem Eintritt.
**Bommeli,** Pfarrer, Landeskirchliche Stellenvermittlung, **Thalheim.**

---

## Kaffee

reinschmeckend aus unserer Verfandabteilung, in Sächli zu 4½ Pfund netto, roh, Fr. 9, geröstet Fr. 11.— Die Kaffeepreise steigen, weil mangelhafte Ernte. 172

## Seifen

Weiße Seifen, 72 proz. p. Stück Fr. 1.10—1.50. Grüne Oliven-Oel-Seife, 72 proz., per Stück Fr. 1.— bis 1.25 Extrfil. Waschpulver ½ Kg.-Paket Fr. —.70 bis Fr. 1.20.

## Smokoladen

alle gangbarsten beliebten Sorten nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 6.20.

**Schweizer'sche Solidaritäts-Genossenschaft Zürich.**

---

## Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123

**„Simalin“**

Heilt ohne Betrunde, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Flasche Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart.

**Dr. F. Sidler, Willisau.**
Umgehender Postversand.

---

HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU
A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING CRÈME SAUCEN PULVER

---

# Die Wahrheit

über das Haarpflegemittel der

**Biberistfrau!**

Kräftigende Salbe, die den Haarboden stärkt, und Ausfall verhütet. Kein Jucken und Beißen mehr. Bald schöne Haarfülle. Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen. Das Haarpflegemittel wird einzig von der Enkelin der Frau Wetterwelk'sel. angefertigt. Garantieschein, daß bei Nichterfolg Geld zurück bezahlt wird, liegt jeder Sendung bei. Preis per Topf Fr. 4.—. Mittel, die nicht nachstehende Firma tragen, sind wertlose Nachahmungen. Alleinvertrieb **R. Obrecht,** Chalet Dahelm Nr. 2, **Wiedlisbach** (Kt. Bern). 5070

---

Junge 821

## Tochter

für sofort ins Welschland für alle Hauhaltungsarbeiten in bessere gut empfohlene Familie **gesucht** event. **Volontär** n.
Näheres durch die **Landeskirchliche Vermittlungsstelle des Kts. Aargau: Bommeli,** Pfarrer, **Thalheim** (Aargau)

---

RAS
Beste Schuh-Crème

---

Einfache und angenehme Eisenmedikation
Keine Beschädigung der Zähne
Keine Verdauungsstörungen

**Fabrik feiner Schokoladen Zürcher, A.-G.**

10047 Generalvertretung:
**JOS. ANNAHEIM, Clarens**

Dr. med. Stäger's

# FER-CAO

ärztlich empfohlenes, blutbildendes
**Nähr- und Kräftigungsmittel**
Vorzüglich schmeckendes Frühstücksgetränk

Erhaltung der Körperkräfte
Steigerung d. Leistungsfähigkeit

ärztlich empfohlen bei:
Bleichsucht, Blutarmut, allgemeiner Körperschwäche, Nervosität, infolge Ueberarbeitung — Unterernährung, Müdigkeit und besonders in der Rekonvaleszenz.

Verlangen Sie ausdrücklich Dr. med. Stäger's FER-CAO

Preis der Originalpackung zu 250 Gramm: Fr. 3.60.

# Widerruf!

Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Ledersohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Ungläubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Velten u. Schäuble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

**Hulda Mänische**, Gerechtigkeitsgasse.

# Pianos

liefern vorteilhaft 48

**F. Pappe Söhne, Bern**

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser

Kramgasse 54. Telephon 1533.

PW Z

**Wollwaren**
**Strümpfe - Socken**
**Unterkleider**
**Woll- und Baumwollgarne**

*Pfister-Wirz A.G.*

**Zürich** 166

Rennweg 57 Zweierstr. 33.

**Damen,** Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** *x* werden, wenn noch so zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben Versand gegen Nachnahme. 133

**Streng reelle sachgemäße Bedienung und Ausführung.**

**Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich**

Seebahnstraße 175/IV. Seebahnstraße 175/IV.

Wir fabrizieren

Costüme, Mäntel

Kleider, Röcke u. Blusen

und senden diese direkt an Private zur Auswahl

Harry Goldschmidt

St. Gallen

# Kochfett „Schweizer-Perle"

empfiehlt sich selbst durch hohen

**Butter-Gehalt**

Versand von 2½ Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Nachnahme. Von 10 Kg. an franko.

**Bei größeren Bezügen Rabatt.**

Im Stadtgebiet frei in's Haus.

**H. Beisch & Co., Zürich-Enge**

[illegible] 47 [illegible] 8 b

Butter- und Kochfettraffinerie „Schweizer-Perle"

Telephon Selnau 6836 Postcheck VIII 7156.

---

*F. C. W.*

**Fortsetzung des Rundgangs.**

**Glückliche Kindheit,** in der eine rege Phantasie die kleinen Schelme das Großstadtleben mit dem Wildwest der Indianer vertauschen läßt und ihnen im Indianerkleide, mit Kopfputz und Waffen geschmückt, ein ungebundenes Leben zu führen vorspiegelt. Diese Indianerausrüstungen, ein beliebtes Spiel der Jugend, wie Kleider, Kopfputz, Schürzen, Schild, Tomahawk, Beil, Bogen, Kochkessel, Zelt, also alles um die Illusion der kleinen Wilden zu vervollständigen, sind bei Weber zu haben. Außerdem werden dort noch kleine Schweizer-Soldaten, gleichviel welcher Grade und Waffengattungen, Feuerwehrleute, Tram- und Eisenbahnkondukteure, letztere mit Kupierzangen, Billets, Taschen oder Rollen, Laternen und Uhren ausstaffiert. Haben sie denn auch etwas in mechanischen Spielsachen, Bewegung und Leben lieben meine Kinder so sehr? Freilich, sehen Sie hier die vielen verschiedenen Autos, Trams, Lokomotiven, Dampfwalzen, die laufenden Mäuse, die schreitenden Käfer und Schildkröten, die hüpfenden Hasen und Katzen, das tanzende Schwein, den fidelen störrischen Esel, und dort den graziösen Violinspieler, den Maronibrater, den eifrigen Karrenschieber. Wie hier der Affe hurtig die Schnur emporklettert, die Aeroplane und Zeppeline kreisen und sich die Karusselle drehen, einige sogar mit Musik! Auch ist allda kein Mangel an Schiffen, betrachten Sie doch die zahlreichen Uhrwerkschiffe, Salondampfer, Kriegsschiffe in allen Größen und die verpönten U.-Boote.

Aber nicht nur die Lebhaftigkeit lieben die Kleinen, sie musizieren auch gerne, wenn auch nicht immer zum Ergötzen ihrer Angehörigen. Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden, sagt ja schon Busch. Dort in der Ecke ist die Lärm-Abteilung mit Trompeten, Hörnern, Trommeln, Flöten, Violinen, Zithern, Mund- und Ziehharmonikas und wer weiß noch was alles. Für Liebhaber gediegener Musik sind Spieldosen vorhanden, auch solche mit auswechselbaren Metallplatten, von denen eine große Menge mit Liedern, neuen Tänzen, flotten Märschen, Ouvertüren u. a. exstiert, also Musik, für den Familienkreis wie geschaffen, denn Musik ist das beste Labsal einen betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden erquickt und erfrischt wird, meint schon Luther. 103 e

**Franz Carl Weber A.-G.**

Spezialhaus für Spielwaren, Zürich

# Pianos - Flügel Harmoniums

eignen sich weitmehr als andere Gegenstände zum

**WEIHNACHTSGESCHENK**

**Sie bringen Freude ins Haus und bilden zudem eine gute Geldanlage. Unsere Firma ist ein Spezialgeschäft, besitzt langjährige Erfahrung und bietet grosse Auswahl.**

Besichtigung ohne Kaufzwang :-: Sonntags geöffnet.

**Pianohaus Jecklin**

**ZÜRICH I, oberer Hirschengraben 10**

**FILIALE:**

**Musikhaus Jecklin**

**DAVOS-PLATZ :: Promenade**

mit grossem Lager von

**:: Musik-Instrumenten jeder Art ::**

**Musikalien, Grammophone und Platten**

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in **neuen, schönen Exemplaren:**

## Marlitt's Romane und Novellen

**Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.**

**Inhalt:** Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

**Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr 48.60**
**35 % Kursvergütung „ 17.—**

153 **Fr. 31.60**

Hochachtungsvoll

**J. Hallauer,** Buchhandlung.

**Bestellschein.** Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei

**J. Hallauer,** Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

**Marlitt's Romane u. Novellen** Fr. 48. 60
**10 Bände gebunden** Kursverg. Fr. 17.— Fr. 31.60

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr **5.—** zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

**Gademann's Handelsschule Zürich** Gessnerallee 32

Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.

---

**Kurbel- und Lorainestickerei** 158
**Handstickerei, Broderie-Zeichnen**
**Hohlsäume — Gegauf — Stoffknöpfe**
**Geschw. A. & E. Müller**
Stüssihofstatt 4 **Zürich I** :-: Teleph. 6437 H.

# Berner Leinwand

**Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)

**Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.**

Nachfolger von Müller Jaeggy & Cie.

Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —

**Muster umgehend.** 161

*Wollen Sie eine elegante Blouse?*

*dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von*

**C. Müller, Aarau**

*Ecke Metzgergasse - Zollrain*

:-: *zu besuchen.* :-:

162

**Kröpfe**
**dicke Hälse**

verbund. m. Altersbeschwerden heilt der berühmte 14

**Idealkropfbalsam „Kollin"**

Preis Fr 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
**Kronenapotheke Olten 38.**

**Elegante Damen-Schuhe**

Basel Schuhhaus Freiestrasse 38. zum Pflug A.G.

*Grosser Versand nach der ganzen Schweiz.* 31

# Dr. Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche!

**Obstkuchen**

**Zutaten:** 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin", 100 g Butter, 2 Eier, ⅛ Liter Milch oder Rahm, Salz nach Geschmack. Wer den Kuchen süss liebt, kann noch 100 g Zucker hinzufügen.

**Zubereitung:** Man bereitet nach gewohnter Weise den Teig, rollt ihn nach Belieben dünn oder dick aus und belegt gut gefettete Randbleche damit. Als Belag verwendet man entsteinte, gezuckerte Zwetschgen, eingezuckerte Aepfel-Schnitten oder sonstiges Obst. Ist das Obst sehr saftig, so überstreut man den ganzen Teig reichlich mit feinem Weckmehl und etwas Zucker. — Dieses Rezept genügt für zwei mittelgrosse Kuchen. 10800

Generaldepot: **Georg Weingärtner, Zürich.**

---

*Warner's Rust-Proof Corsets*

**sind wieder eingetroffen!**

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**

**Zürich I.** 166 Augustinergasse 48.

# Pflege der Haare.

Eine Tochter aus den Berneralpen hat durch ihr Naturheilmittel „Monesa" wie durch eine italienische Haarpflege die wunderbarsten Haare erzogen. Auch für solche, die keine Haare mehr haben, ist ebenfalls ein sicheres Mittel vorhanden. Zu jeder Bestellung wird eine schriftliche Wegleitung über die Pflege der Haare beigelegt. Mein echtes Mittel ist zu haben von der Erfinderin **Frl. Louise Schopfer,** ein jedes Fläschchen trägt meine Photographie und von jetzt an den Namen „Monesa". Patentschutz auf mein Naturheilmittel. Zu treffen jeden Tag von 11½ bis abends 7 Uhr. **Frl. Louise Schopfer,** per Adr. **Frau Lüchinger,** Glätterei, Frobenstraße 18, **Basel.** 155

**Pianos**
**Harmoniums**
**Musikalien**

Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

**Hug & Co.**

Zürich u. Basel.

**Hossmann & Rupf**

**Bern**

Waisenhausplatz 1

Best assortiertes

**Spezialgeschäft**

für Kleidergarnituren
**Kleiderzutaten, Mercerie**
**Handschuhe, Strümpfe**
**Seiden und Sammte**

**Pelzwaren**

Besticken von Kleidern
Hohlsäumerei. 44

Versand nach auswärts.

Wir decken mit unserer Marke

HWZ 110

nur vorzügliche Produkte wie unsere

**Teigwaren-Spezialitäten**

unser

**Voll-Ei**

das Ei zu 20 Rp.,

unsere fert. Kuchenmasse

**ARNO**

H. Weilenmann & Cie. A.-G.
Teigwarenfabrik, ZÜRICH.

**Stoff-Büsten** Moden-Journale
**Stoff-Knöpfe** 144 Prospekte
**J. Ackermann**
Renens-Lausanne

**Bücherfreunde**

kaufen ihre Bücher und Stiche beim Antiquariat **der Verbindung Zürich VI** Gegen Angabe, was gesucht wird versenden wir **gratis** eine literarisch wertvolle Zeitschrift. 132

**Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen.** 12

[illegible]

---

Gesucht ein 165

**Mädchen**

das selbständig kochen kann, für sofort **Gasthaus zum Löwen, Gontenschwil** Aargau.

Gesucht ein anständiges, sauberes

**Mädchen**

für Küche und Haushalt. Kann sofort eintreten. Dieselbe hat Gelegenheit, das Kochen gründlich zu erlernen. Familiäre Behandlung, gute Kost. Wäsche frei 40 bis 50 Fr. per Monat. **L. Rief,** Restaurant z. Löwen, Limmatstraße 36, **Zürich** 163

Gesucht ein jüngeres 151

**Mädchen**

zur Mithülfe im Haushalt und Wirtschaft. **Frau Frey,** Rest. z. Nachtigall, **Flawil,** St. Gallen.

Gesucht ein 152

**Mädchen**

zur Mithilfe im Haushalt. Anmeldungen mit Zeugnissen an **Altersasyl Wengistein Solothurn.**

Gesucht per sofort ein braves, rechtschaffenes 149

**Mädchen**

im Alter von 16—20 Jahren, zur Aushülfe in Haus u. Feld. Famil. Behandlung zugesichert. Lohn Fr. 30—40 per Monat. Sich wenden an **A. Rheinhart-Bögeli,** Landwirt, **Selzach** (Kanton Solothurn).

Gesucht nach St. Gallen in kleinen Haushalt eine tüchtige

**Köchin**

die in der bürgerlichen u. feineren Küche selbständig ist. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und eventl. Photographie an **Frau W. Schweizer,** Goethestraße 32, **St. Gallen.** 164

Gesucht in alkoholfreies Restaurant ein junges, fleißiges

**Küchenmädchen**

sowie eine flinke, treue 158

**Serviertochter**

bei hohem Lohn und guter Behandlung. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photographie an **H. Schönenberger,** alkoholfreies Restaurant und Pension, **Biel,** Mittelstraße 2.

**Volontärin.**

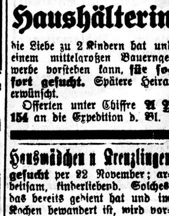
Suche als Stütze der Hausfrau und für Feldarbeiten junges braves Mädchen, das gerne französisch lernen möchte Familienleben. Offerten an **Mme. Jules Genier, Thierrens,** s. Moudon, Waadt. 160

**Haushälterin**

die Liebe zu 2 Kindern hat und einem mittelgroßen Bauerngewerbe vorstehen kann, **für sofort gesucht.** Spätere Heirat erwünscht.

Offerten unter Chiffre **A Y 154** an die Expedition d. Bl.

**Hausmädchen n. Kreuzlingen**

**gesucht** per 22 November; arbeitsam, kinderliebend. Solches, das bereits gedient hat und im Kochen bewandert ist, wird vorgezogen. Hoher Lohn, familiäre Behandlung 180

Gefl. Offerten an **Frau A. Kiene-Wettstein,** Villa Estoril, **Kreuzlingen.**